

35. Schaffhauser Jazzfestival



Schaffhauser Nachrichten
Schaffhauser AZ
WOZ Die Wochenzeitung

Eine Beilage der

20.-25. Mai 2024

 KULTUR
RAUM.SH
Kanton und Stadt Schaffhausen
Kulturförderung

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

srks/fsrc
STIFTUNG FÜR RADIO UND KULTUR SCHWEIZ

ERNST GÖHNER
STIFTUNG

FONDA
TION
SUISA

prohelvetia

Schaffhauser Nachrichten

SWISS
PERFORM

+ 35. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL FESTIVAL-PROGRAMM 20. BIS 25. MAI 2024

+ FESTIVAL-AUFTAKT IN STEIN AM RHEIN

PFINGSTMONTAG, 20. MAI, 13 BIS 19 UHR

(Eintritt frei)

13 bis 16.30 Uhr **diverse Orte in der Altstadt**,
Meetingpoint am Bürgerasyl, Oberstadt 3

Die Bands:

Albin Brun & Kristina Brunner

GROOVIN' J5

Fuchs&Freunde

Tobias Meier «The Impossible Patch»

Joscha Schraff and Friends

17 Uhr **Le Rex**

18 Uhr **Elina Duni & Rob Luft Band –
A Time To Remember**

**MITTWOCH BIS FREITAG, 22. BIS 24. MAI,
17 BIS 18 UHR**

SAMSTAG, 25. MAI, 12 BIS 13 UHR

**Klangwanderung und Musikperformance
«Stein am Rhein Glocken – Con Sordino»
von und mit Peter Conradin Zumthor
(Eintritt frei)**

Meetingpoint am Bürgerasyl, Oberstadt 3,
Stein am Rhein

Führung und Schlagzeug-Solo

Nach Luzern und Wien führt der Schlagzeuger
Peter Conradin Zumthor das Stück, welches
internationale Beachtung fand, nochmals in
Stein am Rhein auf. Gemeinsam mit dem
Erfinder Gabriel Schneider entwickelte er
Gummidämpfer für die Klöppel von
Kirchenglocken, mit denen er die Glocken
der Steiner Kirchen präpariert und diese
verwandelt. «Die Kirchenglocken schlagen
nicht mehr, sie summen. Aus der Tiefe des
Raumes, aus der Tiefe der Zeit scheint
es zu tönen, das leise Geläut», sagt Zumthor

Anmeldung:

info@jazzfestival.ch oder

steinamrhein@schaffhauserland.ch

oder +41 52 632 40 32

+ KULTURZENTRUM KAMMGARN

MITTWOCH, 22. MAI

20.15 Uhr **Nancelot**

21.15 Uhr **Quiet Tree**

22.00 Uhr **EVOLUTION**

DONNERSTAG, 23. MAI

20.15 Uhr **Maria Grand Duo**

21.15 Uhr **Sheldon Suter Solo**

22.00 Uhr **Dominic Egli «Plurism»**

FREITAG, 24. MAI

20.15 Uhr **Luzia von Wyl Ensemble**

21.15 Uhr **Oxeon**

22.15 Uhr **The True Harry Nulz**

SAMSTAG, 25. MAI

20.15 Uhr **Bottom Orchestra**

21.15 Uhr **Linda Jozefowski «Focus Natural»**

22.15 Uhr **Erik Truffaz «Rollin' & Clap»**

+ VEBIKUS KUNSTHALLE

**Walter Pfeiffer: Plakatvernissage,
Fotoausstellung und Musikperformance
«The Impossible Patch» mit Tobias Meier.**

In Zusammenarbeit mit der Vebikus
Kunsthalle und dem Museum zu Allerheiligen

Vernissage 1: Mittwoch, 22. Mai, 18 Uhr,
der Fotograf Walter Pfeiffer ist anwesend

Ausstellung: Mittwoch, 22. bis Samstag,
25. Mai, jeweils 18 bis 20 Uhr und in den
Konzertpausen, am Samstag zusätzlich
12 bis 16 Uhr

Vernissage 2: Freitag, 24. Mai, 18 Uhr,
«The Impossible Patch» – algorithmische
Komposition von und mit Tobias Meier

+ TAPTAB MUSIKRAUM – YOUNG GENERATION

Zusammenarbeit mit: Hochschule Luzern –
Musik, Zürcher Hochschule der Künste

21 Uhr **Barbetrieb** geöffnet,
ab 24 Uhr **DJ Trompete** und **Lounge**

FREITAG, 24. MAI

22.00 Uhr **Abou Samra Quintet**

23.00 Uhr **Window Sine**

SAMSTAG, 25. MAI

22.00 Uhr **Elia Aregger Trio**

23.00 Uhr **Best of Both Worlds**

+ CLUB-KONZERTE HABERHAUS BÜHNE

FREITAG UND SAMSTAG, 24. UND 25. MAI

20.30 Uhr **Trio Häusermann/Käppeli/Meier
und Herwig Ursin**

+ 21. SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE VEBIKUS KUNSTHALLE

Zusammenarbeit mit: Hochschule Luzern –
Musik, Zürcher Hochschule der Künste,
Pro Helvetia und SONART – Musikschaffende
Schweiz

SAMSTAG, 25. MAI, 15.30 BIS 18 UHR

AI & I

Künstliche Intelligenz ist in aller Munde.
An den Jazzgesprächen wollen wir aber auf
das Künstlerisch-Kreative fokussieren. Habe
ich dank AI mehr Zeit für die Musik? Kann ich
mit AI spielen/mischen/mastern/komponieren?
Könnten generative AI-Tools einen ähnlichen
demokratischen Effekt haben wie die
Sample-Revolution in den 1980er-Jahren?
(Die Jazzgespräche werden visuell
aufgezeichnet.)

Leitung: Anicia Kohler

Gäste:

Iman Ibragic: Musikerin und Psychologin,
Leiterin von Ableton-Workshops bei
HitProducer, einem Programm für
sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche

Pius von Däniken: ZHAW-Zentrum
für Künstliche Intelligenz, Spezialist für
Machine Learning, Gitarrist

Sensu: Musikproduzentin, arbeitet bei der
Entwicklung ihrer Live-Sets mit AI

Lukas Thoeni: Musiker, künstlerischer Leiter
des Swiss Jazz Orchestra, Workshopleiter
AI-Kurs für Musikschulen

Studierende der Zürcher Hochschule der
Künste und der Hochschule Luzern – Musik

Tobias Meier: «The Impossible Patch»
Algorithmische Komposition

+ WILLKOMMEN BEIM 35. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL!

INHALTSVERZEICHNIS

Festival-Programm	2
Editorial und Organisation	3-4
Map - Veranstaltungsorte	6
AI & I - Experimente, Sorgen und ein Blick zurück	7-9
MITTWOCH, 22. MAI	10-11
Nancelot - Girlband-Vibes	13-15
DONNERSTAG, 23. MAI	16-17
Sheldon Suter - Ein Schlagzeuger sucht das Schweben	19-21
FREITAG, 24. MAI	22-23
Oxeon - «Wir wollen uglier werden»	25-27
SAMSTAG, 25. MAI	28-29
Bottom Orchestra - «Es geht mir immer um das grössere Ganze	30-32
Programm TapTab Musikraum	34
Programm Haberhaus	35
Programm Stein am Rhein	36-37
Sponsoren, Stiftungen, Förderer	38
Walter Pfeiffer - Sanfter Dirigent	39-41
Service	42



Jazzfestival OK: Urs Röllin, Stephanie Good, Isabel Stierli, Samuel Leibold, Roli Flicker, Daniel Zollinger

LIEBE JAZZLIEBHABER, LIEBE MUSIKERINNEN, LIEBE KULTURBEGEISTERTE

«Es ist wieder diese besondere Zeit des Jahres, in der die Stadt in einen pulsierenden Rhythmus verfällt, der die Strassen durchdringt und die Herzen der Menschen erfüllt. Das Jazzfestival steht vor der Tür - ein Ereignis, das jedes Jahr aufs Neue die Seele unserer Stadt belebt und die Wärme der Musik in die blumigen Frühlingstage trägt.»

Ja, Sie liegen richtig, die Sätze, die Sie gerade gelesen haben, stammen nicht aus meinem Kopf. Chat GTP hat mir ein «Editorial Jazzfestival» geschrieben, ich habe nur im letzten Satz «kalten Herbsttage» durch «blumigen Frühlingstage» ersetzt.

Ebenso einfach generiert die künstliche Intelligenz Jazz. Die diesjährigen Schaffhauser Jazzgespräche werden sich dieser Revolution der Musik annehmen, die Kuratorin Anicia Kohler hat sich dafür in die Untiefen der künstlichen Intelligenz gewählt. Den Song «Moonlight Swing in Schaffhausen», den Kohler in 30 Sekunden von der App «Suno» kreieren liess, schenken wir Ihnen gerne als Einstimmung für das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival, zu dem ich Sie hiermit ganz herzlich einlade (diese Worte stammen nun aus meinem Kopf).



LISTEN TO ME

Vorerst noch haben wir Ihnen ein Programm zusammengestellt, das von echten Menschen dargeboten wird, und ich wage zu bezweifeln, dass es bald eine künstliche Intelligenz schafft, diesen Musikerinnen und Musikern ansatzweise das Wasser zu reichen. Von Schaffhausen

WEITERE INFORMATIONEN:

- www.jazzfestival.ch
- +41 52 533 26 72
- @SHJazzfestival
- Schaffhauser.Jazzfestival
- @schaffhauserjazzfestival

KONZERT-STREAMING

Schaffhauser Jazzfestival und
YourStage.live
Mehr Reichweite und Sichtbarkeit für
Musikschaffende. Über 80% der Online-
Einnahmen fliessen an die Musiker*innen.
Streamen Sie unsere Konzerte:
www.jazzfestival.ch



Das Sujet des diesjährigen Jazzfestivals hat der Fotograf Walter Pfeiffer gestaltet, mit Unterstützung von einigen Helferinnen und Helfern.

bis Stein am Rhein spielen aufstrebende Lokalkünstler und international gefeierte Stars, mal im Solo-Konzert, mal in der Grossformation, mal mit grossem Gebläse, mal in leisen Tönen.

Dieses Jahr spielen sie neu auch auf der Haberhaus Bühne, worauf ich mich besonders freue. Der Startschuss des Festivals erfolgt dafür – fast schon altbewährt – in Stein am Rhein. Am Pfingstmontag verwandeln wir das Städtchen am Untersee mit Strassenkonzerten und Kunst-Performances in eine Kulturstadt. Dank der Wandler-Stiftung sind alle Konzerte kostenlos.

Eines meiner Highlights beginnt an den Tagen des Festivals bereits um 17 Uhr (am Samstag um 12 Uhr) und dauert jeweils eine Stunde. Der Schlagzeuger Peter Conradin Zumthor hat die Klöppel des Stephansdoms in Wien mit Gummidämpfern präpariert. Nun ist das Werk in Stein am Rhein zu hören – summende Glocken von Mittwoch bis Samstag eingeleitet von einem Schlagzeugsolo des Maestros selber. Nicht verpassen!

Noch etwas früher wurde das erste Werk erarbeitet. Für das diesjährige Plakat konnten wir den in Beggingen aufgewachsenen und international gefeierten Fotografen und Künstler Walter Pfeiffer gewinnen und freuen uns, mit ihm am offiziellen Startschuss des diesjährigen Festivals am Mittwoch, 22. Mai, an der Ausstellungs-Vernissage in der Vebikus Kunsthalle anzustossen, wo seine Fotos gezeigt werden, die uns dankenswerterweise vom Museum zu Allerheiligen zur Verfügung gestellt wurden.

Zu guter Letzt möchte ich zwei höchst erfreuliche Neuzugänge bekannt geben. Neu im Team des Schaffhauser Jazzfestivals sind Isabel Stierli und Daniel Zollinger, die das langjährige OK-Mitglied Barbara Ackermann unterstützen werden, die sich fortan auf die Buchhaltung konzentrieren wird.

Das gesamte Festivalteam freut sich auf Sie, liebes Publikum, und wünscht Ihnen viel Spass und viele inspirierende Begegnungen.

Herzliche Grüsse
Für das Schaffhauser Jazzfestival
Urs Röllin

IMPRESSUM

ORGANISATION

OK: Isabel Stierli, Roli Fricker, Samuel Leipold, Daniel Zollinger, Stephanie Good, Urs Röllin

Programm: Samuel Leipold, Urs Röllin, Julie Campiche

Tontechnik: Werner Dönni, Rolf Stauffacher

Bühnentechnik: David Bollinger

Organisation Technik, Backline und Logistik: Roli Fricker

Licht: Ueli Von Burg

Bandbetreuung: Quentin Testi, Melanie Danuser

Essen und Getränke & Helfer:innenkoordination: Adrian Ackermann

Kleine Bar: Lorina Röllin

Festival-Brötchen: Lena Heusser & Team

Plakat: Walter Pfeiffer

Gestaltung Drucksachen: BBF

Kammgarn: Hausi Naef, KiK-Crew

TapTab Musikraum: Linus Maurmann, TapTab-Crew

Buchhaltung: Barbara Ackermann

Social Media Betreuung: Tabea Hablützel (Tabea Production) & Fiona Ammann

PROGRAMMZEITUNG

Eine Beilage der «Schaffhauser Nachrichten», «Schaffhauser AZ» und der «WOZ Die Wochenzeitung»

Redaktion: Marlon Rusch

Kurztexte: Marlon Rusch

Produktion: Schaffhauser Nachrichten

Gestaltung: BBF

Anzeigenverkauf: Verlag Schaffhauser Nachrichten

CO-PRODUKTIONEN

Haberhaus Bühne: «LIVE Musikveranstaltungen» und «Haberhaus Bühne»

Vebikus Kunsthalle Katharina Bürgin, Museum zu Allerheiligen Julian Denzler

YourStage.live Live-Streaming und VOD: Marc David Nathmann, Simon Petermann

21. Schaffhauser Jazzgespräche: Anicia Kohler, Martina Ronner (Betreuung)

Homepage: Urban Lienert und Rahel Kraft

Festival Video Produktion: Tabea Hablützel (Tabea Production), Simon Petermann

Mein Schaffhauser ÖV: René Meyer

✕ @SHJazzfestival

f Schaffhauser.Jazzfestival

© @schaffhauserjazzfestival

«An Jämmerlichkeit kaum zu überbieten»

Peter Scheck

SVP-Kantonsrat, über einen Artikel zum Debakel der Kantons-Website

ZUM ABO:
SHAZ.CH

AZ

A1561074



Steinemann

seit 1963.ch



052 643 33 33



A1556353



Kohlenberg 20
4051 Basel
061 263 33 41
office@birdseye.ch
www.birdseye.ch

**Internationaler Jazz –
live in einzigartiger Atmosphäre**

Dienstag bis Samstag ab 20.30 Uhr (Juni/Juli/August
Mittwoch bis Samstag) Eintritt CHF 8–24
Sonntag/Montag geschlossen (ausser Spezial-Konzerte)

A1561025



WIAM

Winterthurer Institut
für aktuelle Musik

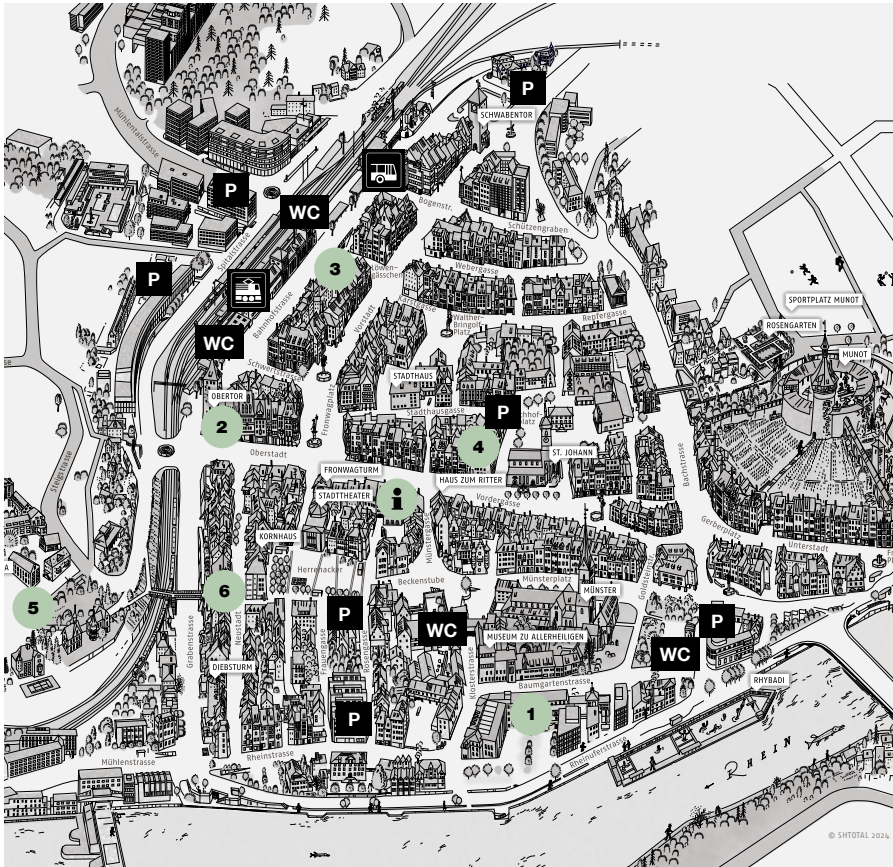
Neu:
BACHELOR IN PRODUCTION & LIVE PERFORMANCE

Studienangebote: Pre Bachelor / Bachelor Pop, Rock,
Jazz, Production & Performance / Master
Musikpädagogik Jazz Rock Pop, Fähigkeitsausweis



A1560829

+ MAP - VERANSTALTUNGSORTE



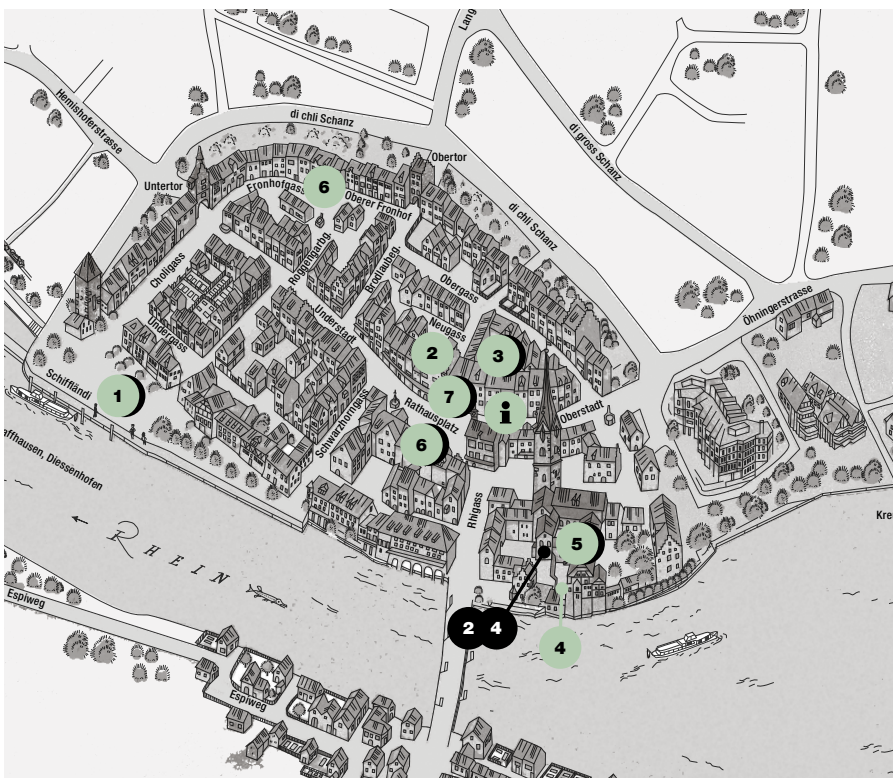
+ SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

MITTWOCH BIS SAMSTAG, 20. BIS 25. MAI, 17 BIS 18 UHR

Der Schaffhauser Pianist Joscha Schraff spielt mit Gästen in der Altstadt

MITTWOCH BIS SAMSTAG, 20. BIS 25. MAI

- 1 Kulturzentrum Kammgarn
Tap Tab Musikraum
Kunsthalle Vebikus
- 2 Sorell Hotel Rüden
- 3 Best Western Plus Hotel Bahnhof
- 4 Hotel Kronenhof
- 5 Hotel Park Villa
- 6 Haberhaus Bühne
- i Visitor Centre, +41 52 632 40 20



+ FESTIVAL-AUFTAKT IN STEIN AM RHEIN

PFINGSTMONTAG, 20. MAI, 13 BIS 19 UHR

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------|
| Schönwetter | Schlechtwetter |
| 1 Schiffländle | 1 Schiffländle |
| 2 Schaffhauser Kantonbank, Hof | 2 St. Georgen, Trotte |
| 3 Bürgerasyl, Hof | 3 Bürgerasyl, Windlersaal |
| 4 St. Georgen, Innenhof | 4 St. Georgen, Trotte |
| 5 St. Georgen, Kreuzgang | 5 St. Georgen, Kreuzgang |
| 6 Fronhof | 6 Rother Ochsen, Archestube |
| 7 Weisser Adler, Keller | 7 Weisser Adler, Keller |

**MITTWOCH BIS FREITAG, 22. BIS 24. MAI, 17 BIS 18 UHR
SAMSTAG, 25. MAI, 12 BIS 13 UHR**

Klangwanderung und Musikperformance von und mit Peter Conradin Zumthor

- i Meetingpoint am Bürgerasyl, Oberstadt 3



AI & I

EXPERIMENTE, SORGEN
UND EIN BLICK ZURÜCK

WERDEN MUSIKER:INNEN VON KÜNSTLICHER INTELLIGENZ
ABGESCHAFFT? IM VORFELD DER JAZZGESPRÄCHE ZUM THEMA AI HAT
KURATORIN ANICIA KOHLER VERSCHIEDENE TOOLS AUSPROBIERT UND
SICH AN DER ZUKUNFT DIE ZÄHNE AUSGEBISSEN. SCHLIESSLICH HAT SIE
FRUSTRIERT EINEN BLICK ZURÜCK GEWORFEN UND MIT EINEM
GESPROCHEN, DER MEHR ALS EINE REVOLUTION IN DER MUSIKSZENE
MITERLEBT UND GEPRÄGT HAT: BRUNO SPOERRI.

VON ANICIA KOHLER

Das Bild hat die künstliche Intelligenz kreiert. Ihre Aufgabe: «AI creating jazz»



Bruno Spoerri und Anicia Kohler 2024



Spoerri 1985 in seinem Studio

Seit Monaten werden uns auf Instagram und Tiktok fast täglich neue AI-Tools ans Herz gelegt: Kreiere deine Website, dein Video, dein Bild mit einem einfachen Textbefehl! Auch im Bereich der Musik gibt es einen wahren Wildwuchs an Tools, die Musikschaffenden den Alltag vereinfachen wollen. Ich probiere viele aus, erstelle immer neue Listen. «Verabschiede dich von mühsamer Handarbeit und verbessere deinen kompositorischen Workflow», verspricht zum Beispiel klang.io. Das Tool transkribiert jegliche Musik, nicht nur Audio- oder Midi-Dateien, sondern auch die menschliche Stimme in Echtzeit. Durchaus hilfreich. Auch «Moises» ist omnipräsent und entwickelt sich ständig weiter. 2023 wurde die App bekannt für ihre Fähigkeit, einzelne Stimmen aus Musikstücken zu isolieren. Unterdessen kreierte sie auf Knopfdruck Backing-Tracks, schreibt Texte und mastert Songs. Ein innerer Zwiespalt tut sich auf – gut für mein Budget, aber schlecht für meine Mastering-Kolleg:innen. [Suno.ai](https://suno.ai) heisst ein weiteres Tool, das ich ausprobiere. «Bitte schreibe einen Song für ein vierköpfiges Jazz-Ensemble mit Synthesizer im Stil der 70er-Jahre», tippe ich ins schlichte Textfeld. Nach einer Sekunde (!) ist «Midnight Hour» fertig, komplett mit Titelbild und durcharrangierter Musik, dazu singt eine virtuelle Stimme:

In the midnight hour, the city comes alive
 With the sound of jazz, feel it deep inside (oh yeah)
 The saxophone wails, the piano softly plays
 And the synth adds a touch of modern haze (ooh-yeah)

Grosse Kunst ist das ja noch nicht gerade – auch musikalisch nicht. Aber was ist, wenn die Tools besser werden – wenn die Stimmen noch etwas echter klingen, die Texte weniger kitschig sind? Nehmen sie Musikschaffenden dann ganz den Job weg, statt sie zu unterstützen, wie jetzt noch behauptet wird? Gibt es dann nur noch Musik, die von AI passend zur gewünschten Stimmung der Musikhörenden kreierte wird?

Ich frage Copilot, die App von OpenAI fürs Smartphone. Ich habe sie auf Anraten eines Kollegen installiert, weil man damit GPT-4 (noch) kostenlos nutzen kann – die Qualität der ausgespuckten Texte ist in kürzester Zeit so viel besser geworden, dass ich nun fast täglich darauf zurückgreife und manchmal merkwürdig tiefgründige Gespräche mit GPT-4 führe. «Von AI generierte Musik wird sicher immer häufiger verwendet werden – als Hintergrundmusik, in Videospiele oder in personalisierten Playlists», schreibt sie mir. «Aber die Essenz der Musik, ihre emotionale und kulturelle Bedeutung, ist in unserem kollektiven Bewusstsein verankert. Der Zauber menschlicher Kreativität wird die musikalische Landschaft deshalb vermutlich weiterhin prägen.» «Vermutlich», schreibt sie. Das sind ja heitere Aussichten. «Du machst mir Angst, aber trotzdem danke», schreibe ich zurück. Die KI nimmt sich Zeit für eine lange Antwort und schreibt etwa: «Es klingt so, als hättest du eine digitale Auszeit nötig. Es kann gut tun, die Geräte einmal wegzulegen. Vielleicht solltest du einen Kräutertee trinken. Und wie wärs mit etwas beruhigender Musik dazu?»

«DER COMPUTER IST EIN NICHT GANZ SO GESCHEITER KOLLEGE, DER ABER SEHR WACH REAGIERT.»
 BRUNO SPOERRI

Ich verkneife mir eine patzige Retourkutsche und entscheide stattdessen, die Strategie zu ändern. Vielleicht liegt die Antwort auf die Frage, wie es mit der Musikszene weitergeht, nicht in der Zukunft, sondern in der Vergangenheit. Schliesslich ist es nicht das erste Mal, dass eine technische Erfindung die Musik grundlegend verändert. Die ersten Tonaufnahmen waren genauso eine Revolution wie die ersten Synthesizer und später der Einsatz von

Computern. Ich beschliesse, mich an eine echte, menschliche Autorität zu wenden – an jemanden, der die oben genannten Erfindungen in ihren Anfängen erlebte. Der sich daran künstlerisch abarbeitete und der dabei, bis auf ein Scharmützel mit einem gestohlenen Sample, immer die Oberhand behielt: Bruno Spoerri, fast neunzig Jahre alt und immer noch topfit. Spoerri ist studierter Psychologe, Jazzmusiker, höchst erfolgreicher Komponist von Werbe- und Spielfilmen, Besitzer eines der ersten Synthesizers, Elektronikünstler und Computermusiker. Wir sprechen mehrere Stunden über künstliche Intelligenz, übers Musikmachen, übers Geld verdienen – und über Tango mit George Gruntz im Stripclub.

Bruno, du musizierst schon seit Jahren mit Maschinen und schreibst auch Programme, die mit Menschen musikalisch interagieren. Was fasziniert dich daran?

Beim Musikmachen, beim Improvisieren, gerade im Jazz, ist ein gewisser Teil Routine. Man erlernt alle möglichen Licks, hat ganze Hefte voll mit Vorschriften, und die Finger fangen an, Dinge von selber zu machen. Das kann der Computer schon seit den 80er-Jahren. Aber man kann auch versuchen, ihn zu überlisten. Ich habe zum Beispiel ein Stück geschrieben für eine Musikerin und einen Computer, der musikalisch logische, aber unerwartete Dinge tut, auf die die Musikerin dann reagieren muss.

Wie fühlt sich das an?

Das ist sehr lustig. Und es nervt auch ein bisschen. Der Computer ist halt ein nicht ganz so gescheiter Kollege, der aber sehr wach reagiert. Vor dem Durchbruch von AI war die Maschine immer dümmer als der Mensch. Sie machte einfach, was man ihr sagte, oder reagierte in einem bestimmten Rahmen.

Im Zwiegespräch mit AI ist es mir schon passiert, dass ich vergessen habe, dass mein Gegenüber eine Maschine ist.

Das geht mir auch so. Es gab schon Mitte der 80er-Jahre Variationen-Generatoren, da konnte man eine Melodie einspielen und der Computer wiederholte und variierte sie anschliessend. Nach einer Weile entstand dann die Illusion, das Programm reagiere menschlich auf einen. Wie ein echter musikalischer Partner.

Lass uns die Uhr ein paar Jahrzehnte zurückdrehen. Wie bist du eigentlich zur Musik gekommen?

Schon mein Grossvater war Musiker. Allerdings verlor er wie Tausende andere auf einen Schlag seinen Job, als Filme plötzlich mit Ton abgespielt und Filmorchester obsolet wurden. Meine Mutter war klassische Geigerin und mit einem Unterhaltungstrio unterwegs, weil Frauen damals keine Stelle in Symphonieorchestern bekamen (Anm. d. Red.: Ende der 1940er-Jahre wurde Lore Spoerri doch noch festes Mitglied im Basler Symphonie-Orchester und später im Zürcher Tonhalle-Orchester). Sie sagte mir immer: Werde alles, nur nicht Musiker, das ist ein fürchterlicher Beruf.

Warum hast du diesen fürchterlichen Beruf trotzdem ergriffen?

Im Grunde war es eine Verstrickung von Zufällen. Wie alle anderen Jazzmusiker:innen damals war ich als Amateur unterwegs, mit Jazz konnte man ja keinen Rappen verdienen. Viele waren eigentlich Unternehmer. Flavio Ambrosetti hatte eine grosse Firma, die Maschinen herstellte. George Gruntz war Autoverkäufer, ein sehr guter sogar. Wir alle haben aber auch Tanzmusik gemacht. Mit George Gruntz haben wir zum Beispiel Tango und Märsche gespielt. Sogar Striptease haben wir begleitet, in einer Bar in Basel. Allerdings wurden wir beinahe verprügelt, weil der Schlagzeuger jedes Mal, wenn ein Kleidungsstück fiel, zu einem Trommelwirbel ansetzte (lacht). Ich selber hatte das Glück, dass ich einmal einen Auftrag für einen Werbefilm bekam – dadurch wurde mir eine Stelle bei einem Werbeunternehmen angeboten, wo ich von da an für den Sound zuständig war. Dadurch konnte ich meine Stelle bei der Berufsberatung kündigen und ganz auf die Musik setzen.

Später hast du dir eine Ondes Martenot gekauft, eines der ersten elektronischen Instrumente. Und einen EMS Synthi 100, einen Synthesizer, der weltweit nur dreissig Mal gebaut wurde.

Ja, die Ondes Martenot hatte mich schon länger interessiert. Das war aber eigentlich das Reich der «ernsten» Komponisten, der Zwölfköpfer, die auf die Jazzer runtergeschaut haben. Als unsere Werbefilme funktionierten, verdiente ich plötzlich sehr viel Geld, so dass ich mir das Instrument anschaffen konnte. Der grosse Synthesizer kam 1971 dazu.

Hat der Synthesizer dir die Arbeit erleichtert?

Auf jeden Fall. Vor allem aber war es total spannend, eine verrückte Zeit. Ich hatte Glück und lernte all die tollen Leute aus den USA kennen – Wendy Carlos, die Synthesizer-Pionierin, und Laurie Spiegel, die Erfinderin der algorithmischen Kompositionssoftware «Music Mouse», zum Beispiel. Mit beiden stehe ich heute noch in Kontakt.

Wie hat die Schweizer Jazzszene auf deine Arbeit mit Elektronik reagiert?

Als wir im Sextett mit dem Trompeter Hans Kennel begannen, erste Effekt-Instrumente zu benutzen, wurden wir von der Jazzszene als Verräter bezeichnet. Man dürfe das nicht, das sei zu kommerziell, hiess es damals. Und für Jazzmusiker war es das Schlimmste, als kommerziell zu gelten. In den Anfängen mussten wir vieles einstecken.

«MAN WIRD DAS BIEST
ZÄHMEN MÜSSEN.»
BRUNO SPOERRI

In den 80er-Jahren kam dann das Sampling auf.

Genau, das fand ich eine ganz tolle Ergänzung. Was man vorher mühsam mit Tonbändern gemacht hatte, ging nun ganz einfach. Mich hat allerdings sehr geärgert, dass das Sampling immer öfter genutzt wurde, um mit gestohlenen Samples «Second-Hand»-Musik zu machen. Ich habe alle verstanden, die sich gewehrt haben.

Einmal wurde ein Stück von dir von Rapper Jay-Z und Produzent Timbaland, zwei Megastars der Popmusik, ohne deine Erlaubnis gesampelt.

Das war eine der seltsamsten Erfahrungen meines Lebens. Man bot meiner Plattenfirma ein paar Franken, ein schäbiges Trinkgeld. Da ich eine Verlegerin kannte, die Beziehungen in die Direktionssetzungen von Universal hatte, kam die Sache dann ins Rollen. Schliesslich hat mir Jay-Z etwas gezahlt, ich kann dir zeigen, wo das Geld hineingeflossen ist (steht auf, durchquert das Zimmer und öffnet die Tür zum Bad). Voilà. Neue Badewanne und Dusche. Mit Jacuzzi.

Urheberrechtsverletzungen sind eine der grössten Gefahren im Zusammenhang mit AI. Und gleichzeitig glaube ich, und sehe es auch bei dir, dass Veränderungen, die am bestehenden System rütteln, auch künstlerisch genutzt werden können.

Das glaube ich auch. Heute muss man bloss einen Weg finden, dass einen die Künstliche Intelligenz nicht erdrückt und dass man die eigene Intelligenz

noch braucht. Man wird das Biest zähmen müssen. Ich würde sagen, die wirklich genialen Dinge sind dadurch entstanden, dass jemand aus der starren Logik herausgesprungen ist. Eine Maschine kann das nicht. Ausserdem wird es wichtig sein, auszuweichen. Wenn AI Dinge, die früher Routinearbeit waren, plötzlich selber erledigt, muss man neue Arbeit finden, um Geld zu verdienen. Es wird eine Menge Umwälzungen geben, denke ich.

Wie wird die Musikwelt in fünf oder zehn Jahren aussehen?

Überall dort, wo Medien mit hineinspielen, wo etwas aufgezeichnet wird oder auf einer grossen Bühne passiert, könnte es für den Menschen schwierig werden. Ich glaube, was wirklich überleben wird, ist die kleine Szene, Musiker:innen, die vor dreissig, vierzig, fünfzig Menschen auftreten. Das ist das, was durch nichts zu ersetzen ist. Das ist es auch, was ich liebe.

Gemeinsam in einem Raum sitzen, alle schwitzen, und es passiert vielleicht mal ein Fehler ...

Absolut. Gleichzeitig könnte es sein, dass Musikmachen wieder ein Amateurberuf wird. Eine Nebenbeschäftigung, so wie früher, als es mit dem Jazz in der Schweiz losging. Daneben macht man anderes, was einem zum Überleben hilft. Ich habe das früher auch so gehandhabt. Mein Rezept war immer: Nimm jeden Job an, der kommt, auch wenn du ihn noch so blöd findest. Daraus sind oft die besten Sachen entstanden.

Aus dem Gespräch mit Bruno gehe ich mit einer gewissen Leichtigkeit. Who knows? Bestimmt wird AI Dinge zerstören, die uns lieb sind. Womöglich wird sie uns aber auch vor Augen führen, wozu wir fähig sind. Wer wir sind, wir Menschen, warum wir Musik mögen, und warum wir sie überhaupt machen.

Zu diskutieren gibt es auf jeden Fall vieles. Darum, werte Leser:innen: herzliche Einladung an die Jazzgespräche vom 25. Mai!

21. SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE «AI & I»

SAMSTAG, 25. MAI, 15.30 BIS 18 UHR

Kuratiert von Anicia Kohler
Programm, siehe Seite 2

+ MITTWOCH, 22. MAI KULTURZENTRUM KAMMGARN TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Nancelot

20.15 UHR

NANCELOT

**Nancy Meier fl, Camille Quinton fl, Eline Gros fl,
Anett Kallai fl, Tilo Weber dr**

Man könnte sich fragen, ob es ein Affront sei, ein Jazzfestival – statt wie üblich vielleicht mit einem Pianotrio – mit einem Flötenquartett zu eröffnen. Man würde sich damit aber einerseits als Quadratschädel outen. Und andererseits würde man verraten, dass man wohl noch nie Nancelot gehört hat, das Quartett der jungen Jazz-Querflötistin Nancy Meier. Die vier Frauen demonstrieren der Jazzwelt gerade eindrucksvoll, dass man mit Flöten nicht nur Vivaldi spielen kann.

Ein «Naturtalent» oder «Ausnahmetalent» sei die fleissige, bodenständige Querflötistin aus Basadingen, finden ihren Mentoren. Nachdem sie 2022 ihr Studium in Bern abgeschlossen hatte, brauchte

es nur einen einzigen Gig mit der dafür gegründeten Formation Nancelot, um auf diversen Jazzfestivals – und schliesslich jetzt auch in Schaffhausen – zu landen. Die vier Flötistinnen schlängeln sich auf der Bühne und auf dem gerade erschienenen ersten Album durch fantasievolle und verwinkelte Notenlabyrinthe und erzählen dabei wundersame Geschichten. Und seit der Berliner Schlagzeuger Tilo Weber mit an Bord ist, sind sie gleichzeitig wunderbar geerdet.

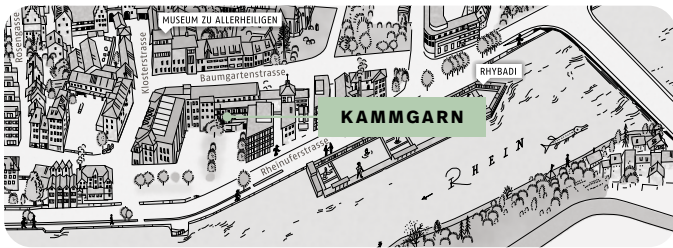
[@nancelot.music](https://www.nancelot.music)

21.15 UHR

QUIET TREE

Simon Spiess ts, Marc Méan p, synth, Jonas Ruther dr

Quiet Tree nennt sich das Trio um den Saxophonisten Simon Spiess, doch der Name ist blanke Koketterie. Die Musik der drei versteckt sich keineswegs, sie wollen gar nach den «kosmischen Dimensionen des Unvernünftigen» greifen, wie sie es formulieren. Was dabei herauskommt, ist nicht nur extraterrestrisch, sondern vor allem wohligh und eingänglich, oder in ihren Worten: «80er-Pop-Wärme mit Space-Jazz-Ansatz.» Quiet Tree spielt mit der Songform, will Geschichten erzählen, zeichnet lautmalerische Spannungsbögen, unterbricht diese aber auch immer wieder unvermittelt. «Bei mir geht es nicht um die Stilrichtungen, sondern um die Qualität der Musik», sagte Spiess



Quiet Tree



Evolution

22 UHR**EVOLUTION**

**Andreas Schaerer voc, Kalle Kalima g,
Björn Meyer b**

Wenn es etwas gibt, was man von Andreas Schaerer wohl nicht erwartet hätte, dann sind das «Songs» im herkömmlichsten Sinne, fast schnöde Balladen. Doch natürlich erstaunt es auch nicht, dass der Berner Wirbelwind nun genau damit aufschlägt. Schaerer ist bekannt als Kopf der schwindelerregenden und allseits bejubelten Überfliegerband Hildegard lernt fliegen, die von Pro Helvetia gefördert wurde und 2015 den Echo Jazz erhielt, den grössten Musikpreis Deutschlands. Mit ihrem wilden Stilmix tourte Hildegard durch die ganze Welt, doch kürzlich sagte Schaerer in einem Interview, nach 20 Jahren als Getriebener und Workaholic sei die Erkenntnis gekommen, dass

einst, der nicht nur Bandleader, sondern auch ein gefragter und vielfach ausgezeichnete Studiomusiker ist und den man auch von seinen musikalischen Lesungen mit Pedro Lenz kennt. In Quiet Tree spielt er mit dem Schlagzeuger Jonas Ruther, der mit Nils Wogram gearbeitet und in Montreux gespielt hat und der etwa auf Aufnahmen von Raphael Josts Standards Trio oder Raphael Walsers Gangart zu hören ist. Bei Letzterem tut auch Marc Méan mit, der Dritte im Bunde und ein umtriebiger Pianist, der sich schon vor über 15 Jahren ins Final der Montreux Jazz Solo Piano Competition gespielt hatte, vor zehn Jahren mit einem Pro Helvetia Stipendium in Shanghai war und den man in der Schweiz eigentlich nicht weiter vorzustellen braucht.

quiettree.band

dieses Tempo nicht mehr zu einer künstlerischen Erweiterung führe. Nun sei es an der Zeit, auf Reduktion und Entschleunigung zu setzen.

Das Resultat ist das Projekt Evolution, ein Album voller zauberhaft balladesker Songs ganz ohne dadaistischen Aktionismus, ohne Kammermusik-Ansätze, ohne Versatzstücke zeitgenössischer Opern, ohne Beatboxing, ohne 100-köpfigen Chor. Im Zentrum steht Schaerers Stimme, die so natürlich wie möglich klingen soll.

Evolution ist eine Kooperation mit dem finnischen Gitarristen Kalle Kalima, mit dem Schaerer seit zehn Jahren auf Bühnen steht. Die beiden reisen mit dem Bassisten Björn Meyer an, der jahrelang mit dem grossen Anouar Brahem spielte und einst mit Nik Bärtsch den Zen-Funk entwickelte.

andreasschaerer.com/projects/evolution



Das Wohl der Menschen steht für uns an erster Stelle

Zusammen für eine gesunde Schweiz.
Für mehr Lebensqualität.



Erfahre mehr über unsere
Karrieremöglichkeiten bei
Johnson & Johnson
in Schaffhausen.

Johnson&Johnson



Gitarren • Banjos • Mandolinen

*Beratung, Verkauf und
Reparaturservice*

Franz Elsener, Unterstadt 27
CH-8201 Schaffhausen
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68
www.saitensprung.ch

A1560697

Musig i dr Kerze

**Restaurant Kerze
Schaffhausen**

Musigbeiz Kerze
Stadthausgasse 17
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 97 87

Verschiedene Konzerte und Musikwochen.
Schon 36 Jahre für Sie da – Rolf Könitzer.

A1561037

musik  meister
schaffhausen
verleiht Flügel

MUSIK MEISTER AG
STEIGSTRASSE 78, CH-8200 SCHAFFHAUSEN
TELEFON 052 624 49 79, INFO@MUSIKMEISTER.CH

A1561054

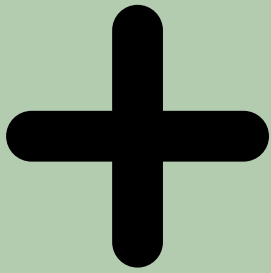


**Best
Western
PLUS**

Hotel Bahnhof

Bahnhofstrasse 46 • CH-8200 Schaffhausen
Tel.: +41 52 630 35 35 • Fax: +41 52 630 35 36
mail@hotelbahnhof.ch • www.hotelbahnhof.ch

A1560551



SCHON VIER JAZZQUERFLÖTISTINNEN
ZUSAMMEN SIND EINE SELTENHEIT. UND JETZT
HABEN SIE SOGAR NOCH EINEN SCHLAGZEUGER
DABEI – DAS IST BISHER UNGEHÖRT.
NANCY MEIER IST MIT IHRER BAND NANCELOT
IN EIN ABENTEUER GESTARTET.

VON NORA LEUTERT

GIRLBAND

VIBES



An einem Februartag steht eine junge Frau am Schaffhauser Bahnhof. Die braunen Locken fallen ihr in die Stirn, sie macht einen etwas zurückhaltenden, versonnenen Eindruck. Nancy Meier ist aus Berlin in ihrer alten Heimat zu Besuch. Kaffee trinken möchte sie irgendwo, «wo es keine laute Musik gibt», sagt sie.

Wenig später sitzt die 29-Jährige in ihrem geblühten Hemd vor einem Tee an einem Beizentisch. Im Hintergrund dudelt eine Popschnulze. Ist schon okay, sagt sie. Es ist spannend, Meier einmal vor sich zu haben. Mit ihrer Band Nancelot startet sie gerade ganz schön durch. Nancelot, das sind vier Frauen mit Querflöte – und ein Schlagzeuger (doch zu ihm später). Was dieses erweiterte Querflötenquartett macht, ist höchst unkonventionell und trifft in der institutionalisierten Jazzwelt von Bern bis Leipzig gerade einen Nerv. Angefangen bei der bislang ungehörten instrumentalen Combo, die virtuos und verspielt durch labyrinthische Klangwelten führt, bis hin zu ihrer faszinierenden Präsenz. Frisch und in bunten Farben treten die Musikerinnen auf den Bühnen der etablierten Jazzfestivals und auf Social Media auf. Nancelot verbreiten veritable Girlband-Vibes.

«I'M NANCY (...) I'M OBSESSED WITH ORCAS. AND MY CURRENT FAVORITE WORD IS GUMSLE»

Folgt man den jungen Frauen auf Instagram, kann man ihnen zuschauen, wie sie gerade einen kleinen Traum wahr werden lassen: Auf einem Video sieht man die Flötistinnen auf Tour-Abenteuer in Berlin und Polen. Es wird gespielt, gearbeitet, gelacht. Ein andermal stellen sich die Bandmitglieder in kleinen Porträts vor: «I'm Nancy (...) I'm obsessed with orcas. And my current favorite word is Gumsle», sagt etwa Bandleaderin Nancy über sich. «Ich bin Nancy, ich begeistere mich für Orcas. Und mein derzeitiges Lieblingswort ist Gumsle.» Da möchte man nun natürlich noch etwas mehr wissen.

VERRÜCKT NACH QUERFLÖTE

Allein schon wie Meier zur Querflöte kam, lässt einen schmunzeln. Sie wuchs behütet auf dem Land im thurgauischen Basadingen auf. Im Schulorchester spielte sie zuerst Blockflöte, doch von Anfang an habe sie – durch einige der älteren Schülerinnen – ein anderes Ziel vor Augen gehabt, ein glänzenderes: die Querflöte. «Ich fand es ein

solch schönes Instrument und verliebte mich sofort.» Meier erzählt lachend, sie habe sogar ihre Blockflöte wie eine Querflöte gespielt und seitlich hineingeblasen. Nachdem sie ihre Eltern tagein tagaus bestürmt hatte, durfte sie mit acht Jahren mit dem ersehnten Instrument beginnen.

Die Meiers sind eine musikalische Familie, doch während Nancys ältere Brüder eher lustlos ein Instrument spielten, war Nancy zu Hause bald nur noch am Üben. Als Teenie spielte sie in der örtlichen Stadtmusik, konnte sich dort aber bald nicht mehr weiterentwickeln. An der Kanti in Kreuzlingen aber gab es eine Jazzband – Nancy bewies sich mit ihrer Querflöte und durfte einsteigen. So fand sie wieder zu ihrer Passion, die sie schliesslich an die Hochschule der Künste in Bern führte – Abteilung Jazz.

EINE GABE GOTTES

Dabei gab es noch einen anderen Leitstern auf Nancy Meiers frühem Weg: die Religion. Die Familie gehört einer Schaffhauser Freikirchengemeinde an, wo die Tochter schon früh in Kontakt mit Live-Musik kam. Wollte sie in der Kirchenband mit ihrer Querflöte mitspielen, musste sie improvisieren, da es in den Songs für ihr Instrument keine Noten gab. So schulte sie ihr Gehör. Ja, sagt Meier auf Nachfrage, der Glaube sei für sie nach wie vor wichtig. «Ich denke auch, dass Gott mir diese Gabe geschenkt hat.» Das passt gut ins Bild, denkt man. Nancy Meier und ihre Band inszenieren sich nicht wild verrückt, abgründig und provokativ, so wie es einem in der jungen, freien Jazzszene durchaus auch begegnet. Das würde gar nicht zu ihnen und ihrer Musik passen, meint Meier, die auch selbst nicht gern in verräuchten, gedrängten Bars herumhängt. «Wir haben alle eine liebe Seite.»

Ihren gemeinsamen Stil und wie sie sich gegen aussen präsentieren möchten, mussten die vier Frauen erst herausfinden. Schliesslich kommen sie aus zwei Welten: Meier ist die Einzige, die Jazzquerflöte studierte – ihre drei Kolleginnen Camille Quinton, Eline Gros und Anett Kallai fand sie zwar ebenfalls an der Berner Hochschule der Künste, doch sie sind klassische Flötistinnen.

SPIELEN FÜR DEN BUNDESRAT

Gegründet wurde die Band während der Pandemie. Nancy Meier, die in dieser Zeit bis zur Genüge geübt hatte, begann nun zu komponieren. Das Querflötenquartett war 2022 das Abschlussprojekt ihres Masterstudiums.

Seither hat sich die Band weiterentwickelt. Von Anfang an schwebte Meier vor, dass sie die anmu-

tigen, verspielten Melodien gerne mit einem Schlagzeug hervorheben würde. Ein Jahr zuvor hatte sie am Jazzfestival in Frauenfeld den preisgekrönten deutschen Drummer und Komponisten Tilo Weber kennengelernt, ein treibender Bestandteil der Jazzszene Berlin. Die Querflötistin und der Schlagzeuger waren in Kontakt geblieben und als sie ihn für ihre Band anfragte, war er offen, die Sache einmal auszuprobieren. Es funktionierte. «Projekte, die Neues erforschen, reizen mich», sagt Tilo Weber am Telefon. Eine solche Besetzung sei ihm noch nicht untergekommen. Die vier Jazzquerflöten zusammen klingen bereits wie aus einer wundersamen Welt – unterlegt mit Schlagzeug-Groove wird's noch etwas abgefahrener. Und die Musik schlug ein. 2023 trat die junge Band an der Jazzwerkstatt Bern auf, danach folgten, noch ohne dass die Formation ein Album vorzuweisen hätte, die nächsten Anfragen. Leipziger Jazztage, Südtiroler Jazzfestival. Zwischendurch spielen sie auf kleineren Bühnen, oder auch mal, wie im vergangenen Herbst, an einer Matinee des Bundesrats.

«BEI UNS GIBT ES KEINE ERSTE, ZWEITE UND DRITTE FLÖTE. ICH STELLE BEI AUFTRITTEN JEDE EINZELNE ALS DIE ERSTE QUERFLÖTE VOR.»

Ein weiteres Highlight ist nun Schaffhausen, wo Nancelot dieses Jahr das Jazzfestival eröffnen dürfen. Festivalmitorganisator Urs Röllin sagt, Nancelot seien aufgefallen. «Sie machen etwas Eigenes. Vier Querflöten, vier Frauen, das hört man nicht alle Tage. Schön, konnten wir eine derart aussergewöhnliche Formation für die Eröffnung gewinnen. Ausserdem ist es unsere Aufgabe, neuen, dazu noch lokalen Stimmen eine Plattform zu geben.»

Nancy Meier sagt, auf ihre Erfolge angesprochen: «Es ist schön, wenn die eigene Arbeit belohnt wird. Ich habe sehr gewissenhaft an diesen Stücken gearbeitet, mein ganzes Herzblut steckt darin.» Sie ist zwar die Bandleaderin und macht die Kompositionen, doch alle Mitglieder würden sich gleichermaßen engagieren. Und: «Bei uns gibt es keine erste, zweite und dritte Flöte. Ich stelle bei Auftritten immer reihum jede einzelne von uns als die 1. Querflöte vor.» Fällt an einem Konzert eine von ihnen aus, spielen sie alle nicht – zu wichtig ist jede



Nancy Meier

von ihnen in Meiers hierarchielosen, kunstvoll verwobenen Kompositionen. Ihre Stimmen stellen einander neckisch hinterher, kehren sich voneinander ab und verstecken sich, nur um sich dann zu fangen und innig zu umarmen. In diesem bunten, fröhlich kitzelnden Reigen liegt der Zauber von Nancelot.

DIE WORTE EINES SURFLEHRERS

Es ist also tatsächlich ein Traum, der für Nancy Meier gerade wahr wird. Doch die 29-Jährige ist am Boden geblieben. Neben ihrer Musik gibt Meier nicht nur Querflötenunterricht, sie arbeitet auch als Primarlehrerin. «Karrieretechnisch bin ich spät dran. Eine Weltkarriere als Musikerin fängt schon in der Kindheit an – das ist ein ganz anderer Weg, als

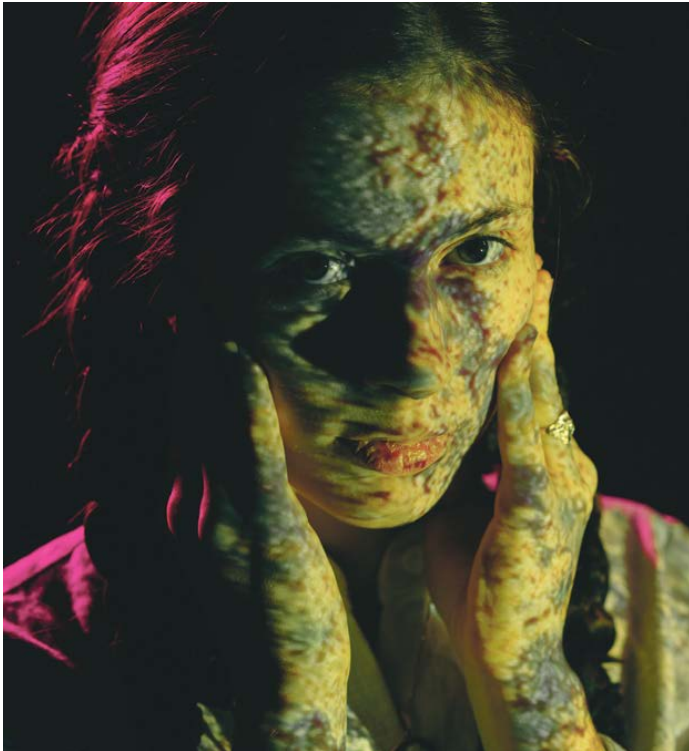
wenn man im Alter von 19 Jahren mal seinen ersten Jazz-Standard spielt. Aber immerhin kommt das erste Album meiner Band heraus, bevor ich 30 werde», sagt sie und lacht unbeschwert.

«IMMERHIN KOMMT DAS ERSTE ALBUM MEINER BAND HERAUS, BEVOR ICH 30 WERDE.»

Vergangenen Herbst ist Meier nach Berlin gezogen. Um an ihren Stücken zu arbeiten, zieht sie sich aus der Grossstadtheftik aber auch gerne mal aufs

Land zurück, mietet ein Häuschen, manchmal auch in musikalischer Gesellschaft, und füllt den Tag mit Musik, Kochen, Brettspielen und mit Sport. Apropos Sport: zum Abschluss noch die Geschichte, wie Nancelot zu ihrem Bandnamen kamen. Der gründet nicht etwa in der jahrhundertschweren mittelalterlichen Artussage. Nein – er stammt aus dem Mund eines nicht näher bekannten Surflehrers: Es war in Spanien, und wie der Surflehrer im Meer padelte, erkannte er plötzlich Nancy Meier aus früheren Surfurlaube am Strand wieder. «Nancelot!», rief er spontan und voller Freude über das Wiedersehen über das Meer hinweg aus. Und das passt eigentlich ganz gut zur frischen Musik und der Leichtigkeit dieser Band.

+ DONNERSTAG, 23. MAI KULTURZENTRUM KAMMGARN TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Maria Grand



Sheldon Suter

20.15 UHR

MARIA GRAND DUO

Maria Grand ts, voc, Maya Keren p

Wenn Maria Grand und Maya Keren die Bühne betreten, wird man Zeugin einer grossen Selbstinspektion: «Mit jedem neuen Album möchte ich tiefer in die Kahlheit vordringen; um jede Emotion, die ich fühle, direkt zu treffen und durch den Einsatz von Tönen auszudrücken», sagt Grand. Die Genfer Saxophonistin und Sängerin scheut ganz offensichtlich keinerlei Risiko. Das zeigte sich schon früh.

Gerade mal 18 Jahre alt, zog Grand nach New York und wollte Musikerin werden. Sieben Jahre später wurde sie in einer JazzTimes-Leserumfrage zur besten Newcomerin 2018 gekürt. Die New York Times attestierte ihr einen «ständigen Fluss von Ideen», die 25-Jährige wage sich oft an sanfte Provokationen. Daneben war sie eine der Gründe-

rinnen des We Have Voice Collective, das die Me-Too-Bewegung auf den Jazz übertrug. Nachdem Grands gefeiertes Debütalbum «Magdalena», eine Hommage an starke Frauen, mit einem veritablen Ensemble eingespielt hat, setzt sie nun auf Reduktion. Mit viel Improvisation geht es beim Duoprojekt «Anohin» weniger um Wohlklang als um Aufrichtigkeit und darum, den Heilungsprozess von sich selbst und anderer Frauen zu verarbeiten. Wer sich einfach ein wenig berieseln lassen will, wird hier nicht glücklich.

linktr.ee/mariakimgrand

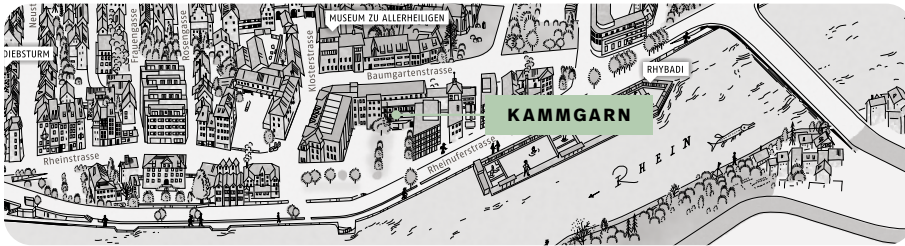
21.15 UHR

SHELDON SUTER SOLO

Sheldon Suter perc, dr

Berceuses et Nocturnes, Schlaf- und Nachtlieder, nennt der Klangzauberer Sheldon Suter sein erstes Soloprogramm, das beim portugiesischen Nischenlabel Shhpuma Record erschienen ist. Und tatsächlich nimmt uns der Tessiner mit in eine halluzinatorische Welt, in die man gar nicht erst einzutauchen braucht – sie zieht einen hinein. «Das Projekt hat nur im entferntesten mit Jazz zu tun», warnt Suter. «Und eigentlich hat es auch wenig mit dem zu tun, was man unter Schlagzeugspiel versteht.»

Der Drummer reist allein nach Schaffhausen, doch die Gerätschaften, die er mitführt, lassen durchaus auch den Rückschluss auf eine kleine Band zu. Neben dem Schlagzeug hat Suter Zithern, Gongs, Becken, Tibetische Schalen, Klangspiele, eine



Dominic Egli – Plurism

22 UHR**DOMINIC EGLI – PLURISM**

Dominic Egli dr, Feyfa Faku tp, Sisonke Xonti ts, Mthunzi Mvubu as, Raffaele Bossard b

Es begann vor über 20 Jahren während eines Studienaufenthalts in Ghana, als der Zürcher Schlagzeuger Dominic Egli Anschluss fand an eine Gruppe von Ashanti-Trommlern und sich schockverliebte in die Rhythmen und die Energie der Musik. Zurück in der Schweiz gründete er bald darauf sein Trio Plurism, das die Liebe zu afrikanischer Musik zelebrierte, und aus dem nach einigen Jahren ein Quartett wurde. Der Trompeter Feyfa Faku kam dazu, eine Legende der südafrikanischen Jazz-Szene. Als Egli Faku erstmals spielen hörte, seien ihm die Tränen gekommen, sagte er einst. Feyfa war früher Partner des südafrikanischen Jazz-Übervaters Abdullah Ibrahim, nun ist er Partner von Egli. Mit seinem kraftvollen, poeti-

schen Trompeten- und Flügelhornspiel entwickelte die Formation einen entspannten, gelassenen Sound, inspiriert von afrikanischer Folklore, aber mit einem guten Gespür, nicht in pseudo-authentische Klischees abzudriften.

Nach Schaffhausen kommt Plurism mit einem neuen Album. Und in einer erneut angepassten Formation. Neu dabei ist Xaver Rüegg am Bass, dessen junge, brachiale Band District Five gerade als das aufregendste Projekt des Schweizer Jazz gefeiert wird. Mit dabei sind ausserdem Sisonke Xontiam und Mthunzi Mvubu, zwei der herausragendsten jungen Saxophonisten aus Südafrika.

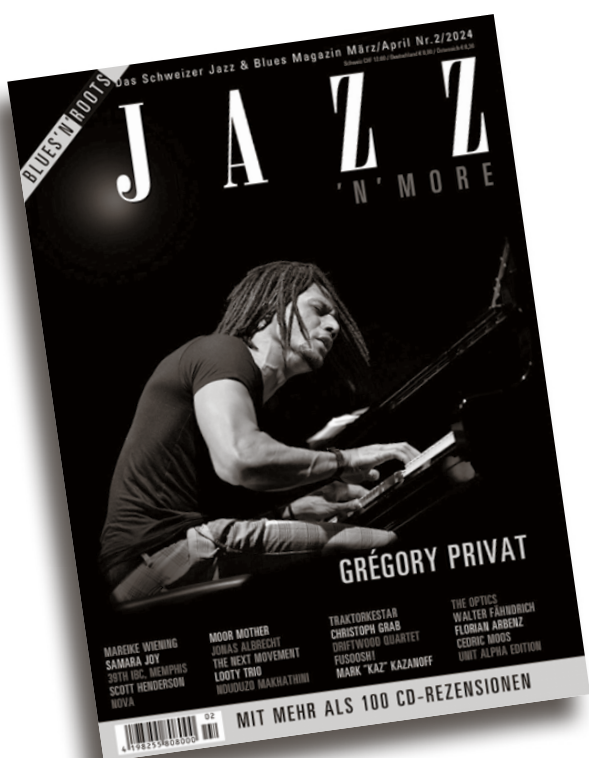
dominicegli.bandcamp.com

Harmonica und einen Plattenspieler dabei. Hinzu kommt eine indische Shruti Box, ein indisches Instrument mit Blasebalg zur Begleitung von Mantras und Oberton-Gesang.

Über die Jahrzehnte ist Suters Schatzkammer immer weiter angewachsen und ihr Besitzer hat einen Stil entwickelt, der von indonesischem Gamelan ebenso wie von den Klavierstücken des skurrilen Avantgardisten Erik Satie oder Steve Reichs Minimalismus beeinflusst ist. Auf Loop-Geräte kann Suter dabei gut verzichten.

sheldonsuter.bandcamp.com

JAZZ'N'MORE- DIGITAL ABONNIEREN UND ÜBERALL LESEN!



JAZZ'N'MORE erscheint sechs mal im Jahr mit den aktuellsten News, Reviews und Previews, den besten Schweizer und Internationalen Personal-Stories und Interviews, sowie informativen CD-Rezensionen, ausgewählten Konzerttips, und Fernseh- und Radio-Programmen.

JAZZ'N'MORE GmbH, Birmensdorferstrasse 20, CH-8902 Urdorf
Probenummer und Abos unter redaktion@jazznmore.ch oder www.jazznmore.ch

6 Digital-Ausgaben im Jahr für nur CHF 40.-*/€ 35,00

6 Ausgaben im Jahr für nur CHF 50.-*/€ 38,00**

*Schweiz: exkl. 2.6 % MwSt, inkl. Versandkosten

**Ausland: zzgl. € 5,00 Versandkostenanteil



www.jazznmore.ch/abo

EIN SCHLAGZEUGER SUCHT DAS SCHWEBEN

DER TESSINER SCHLAGZEUGER SHELDON SUTER HAT FÜR
SEIN ALBUM «BERCEUSES ET NOCTURNES» EIN
MINIMALISTISCHES KLANKUNSTWERK GESCHAFFEN -
DURCH TÜFTELN, TÜFTELN, TÜFTELN. EIN GESPRÄCH GIBT
EINBLICK IN SEINE WERKSTATT.

VON DAVID KILCHOER



Wer die Augen schliesst, hört den Wind. Ein verspieltes Glockenspiel, das sich bewegt. Ein Knistern. Vielleicht sind es Äste, die unter den Füßen knacksen. Oder Regen, der an die Fassade prasselt. In der Ferne donnert der Himmel. Oder der Boden unter einem. Eine Türe knarzt. Vielleicht sind es Schritte. Marschiert ein Monster durch das knorrige Gedankenhaus? Plötzlich ein heller, metallener Schrei, wie die Rückkopplung eines Mikrofons. Oder ein Tinnitus.

Sheldon Suter, gerade hörte ich mir Ihr Stück «Berceuse I» an. Was schreit da?

Es klingt metallisch, fast schon synthetisch, oder?

Ja, wie bekommen Sie diesen Klang hin?

Er kommt von einer Klangschale. Ich habe mit einem Cellobogen über den Rand gestrichen. Ein spannendes Geräusch.

Sheldon Suter ist ein Erbauer von Klangwelten. Im Grunde ist er Schlagzeuger, über viele Jahre spielte er in Bands, die traditionellen Jazz, Free Jazz und andere Arten von Improvisationsmusik

zusammenbrachten. Dann wollte er ausbrechen. Er findet, in den Jazz-Konstellationen – etwa mit Gitarrist und Saxofonist – verschwinden die Nuancen seines Spiels im Klangteppich. Um diesen Nuancen die gebührende Bedeutung zu gewähren, muss er allein sein. So entstand ein Solo-Projekt. Und ein Album: «Berceuses et Nocturnes».

Was sind Sie zuerst? Komponist, Improvisateur, Schlagzeuger?

Das ist schwierig zu sagen. Ich habe jahrzehntelang Improvisation gemacht. Verglichen damit, sind «Berceuses et Nocturnes» fast schon klassische Kompositionen. Die Instrumente sind definiert, ein gewisser Ablauf und Aufbau auch. Dennoch bleibt Improvisationsspielraum innerhalb der Stücke. Meine Absicht bei der Komposition war es, eine mehrschichtige Klangwelt zu schaffen, ähnlich wie ein Orchester. Wenn heute ein zeitgenössischer Komponist für ein Orchester schreibt, dann geht er zu Instrumentalisten und versucht herauszufinden, was sie auf ihren Instrumenten kreieren können – schliesslich schreibt er für diese

Instrumentalisten, damit sie seine Ideen umsetzen. Ich hingegen schreibe für mich selbst. Der klassische Komponist ist wie ein Fabrikdirektor, der viele Menschen zu einem Gesamtwerk

«DER KLASSISCHE
KOMPONIST IST WIE
EIN FABRIKDIREKTOR,
DER VIELE MENSCHEN
ZU EINEM GESAMTWERK
ZUSAMMENBRINGEN
MUSS. ICH BIN EHER EIN
SCHUSTER.»
SHELDON SUTER

zusammenbringen muss. Ich bin eher ein Schuster. Ich produziere einen individuell zugeschnittenen Schuh, von der Sohle bis zum Schuhbündel.



Sheldon Suter

Jedes seiner Stücke ist ein solch individueller Schuh. Die Arbeit daran begann mit dem Entwickeln der Klänge. Viele davon existierten zuerst in Suters Kopf, dann musste er lernen, sie zu erzeugen. Für Sheldon Suter hiess das Laborarbeit – im übertragenen Sinne. Experimentieren, tüfteln. Mal reichten kleine Handgriffe, mal waren es aufwendige Bastelarbeiten.

Sie haben Instrumente modifiziert. Wie muss man sich das vorstellen?

Ich hatte einen Klang im Kopf und ein Instrument dazu, das ihn womöglich produzieren kann. Ein Beispiel war die Mundharmonika. Ich versuchte zunächst mit verschiedenen Blas- und Atemtechniken zum Resultat zu kommen, aber es gelang mir nicht. Also machte ich die Mundharmonika auf und schliiff die Lamellen an, bis der Klang nicht mehr so sperrig war, bis er mir passte.

Sie spielen auch Zither mit einem Geigenbogen.

Ich wollte verschiedene Klangschichten entwickeln, die ich aufeinanderlegen kann, um das Stück langsam aufzubauen. Einige mussten sich wie ein Teppich anfühlen, also suchte ich einen breiten Sound, aber nicht elektronisch. Die Zither erschien mir interessant, weil sie lang anhaltende Klänge erzeugt und eine Vielfalt von Klangerzeugungen und Präparationen erlaubt. Aber ich musste andere Saiten aufziehen, um die Zither streichen zu können. Ich entschied mich für Violinsaiten. Ausserdem konnte ich mit dem Bogen im ursprünglichen Zustand des Instruments nur die äussersten beiden Saiten erreichen, weshalb ich beschloss, einen Violinensteg zu unterlegen – dadurch wurden die Saiten erreichbar. Und ich kam zu meinem gewünschten Klangbild.

Sheldon Suter arbeitete für die Aufnahmen seines Solo-Projekts komplett ohne Overdubs und ohne Loops. Das heisst: Er musste alles gleichzeitig selbst spielen können. Mit zwei Füessen, zwei Händen und einem Mund. Und letztlich nahm er alles live auf – am Stück, in einem atehrwürdigen Konzertsaal im Südtessin.

Weshalb wollten Sie konsequent auf Strom verzichten?

Kommt in der Musik Strom ins Spiel, übernimmt er automatisch einen Anteil der Energie. Die Energie des Organischen verschiebt sich in die Energie des Elektrischen. Damit verschwindet eine gewisse Unmittelbarkeit der Musik. Schwingungen ohne Strom wirken wärmer, näher.

Seine Überzeugung vertritt Sheldon Suter nicht mit absolutistischer Konsequenz. So nutzte er ein Hilfsmittel, das ohne Strom nicht funktionieren würde: einen Plattenspieler, den er zu Beginn des

Stückes anstellte und je nach Bedarf in der Mitte die Platte wendete oder sie neu startete.

Was brachte Sie auf den Plattenspieler?

Ich hatte zunächst mit Spieldosen experimentiert, um eine weitere Klangschicht zu erzeugen. Doch diese enden nach 30 Sekunden – und aufziehen kann ich sie während des Spielens nicht. Einfach eine Platte aufzulegen wie ein DJ und darüber die anderen Instrumente zu legen, fand ich indes zu plump. Die Platte wäre ein zu autonomes Klangelement. Dennoch hatte mich die Idee des Plattenspielers gepackt, also begann ich sie weiterzuentwickeln.

Worauf kamen Sie?

Ich fand alte Schellackplatten, die mit 78 Umdrehungen pro Minute abgespielt werden. Ich liess sie auf meinem Gerät langsamer laufen und stellte fest, dass sich der originale Klang markant verfremdete. Mein LP-Player kann sie mit 16 Umdrehungen pro Minute abspielen. Der Effekt ist ein enorm verlangsamtes Klangbild.

Wie wichtig ist die richtige Wahl der Platte?

Ich habe vieles ausprobiert. Operettenstimmen klingen sehr vorhersehbar – aus der Sopranstimme wird ein schummriger-verzerrter Bass. Das wollte ich nicht. Ich suchte lange und intensiv nach passenden Platten und wurde teils im Brockenhaus, teils aber auch bei Sammlern fündig. Letztlich sogar bei einem Schlagzeugkollegen, der das gesuchte

«ICH KANN MICH HINTER NIEMANDEM VERSTECKEN. JEDES DETAIL, JEDE NUANCE UND AUCH JEDER FEHLER KOMMT VON MIR.»

System bereits für sich selbst entwickelt hatte. Das war ein Glück, aber auch etwas ernüchternd. Man kann nichts Neues mehr erfinden.

Die Schallplatten, die Sheldon Suter fand, enthielten teils lediglich Geräusche. Der Lärm eines Bohrers oder einer Säge etwa. Er stellte fest, dass sich auch instrumentale Musik eignen kann, vielleicht ein Violinenquartett. Und auch die menschliche Stimme ist nicht grundlegend fehl am Platz. So schaffte es etwa ein Kosakenchor in eines der Stücke. Ausserdem eine Platte, auf der das Geläut eines Doms zu hören ist.

Irgendwann hatte er praktisch alle Elemente beisammen, die er brauchte. Eine besondere

Pauke, die er aus zweiter Hand kaufen konnte, brachte das wummernde Donnern in den Sound. Mit Klangschalen, Glockenspiel und weiteren Perkussionsinstrumenten ergänzte er sein Portfolio. Und dann ging es ans Komponieren. So strich die rechte Hand, die linke schlug das Glockenspiel an, der Fuss paukte, der Plattenspieler rauschte. Nach und nach legte Sheldon Suter Schicht auf Schicht. Waren die Klangdecken vollständig aufgeschichtet, startete die Modifikation. Er wechselte mal Rhythmus, mal Tonabfolge, nahm kurz eine Schicht weg, um sie gleich wieder hinzuzugeben.

Wussten Sie beim Komponieren von Beginn weg, wo Sie hinwollten?

Nein. Der wesentliche Teil der Kompositionen ist das Definieren der Schichten. Welche Instrumente kommen zum Einsatz, welche Platte nutze ich für jene Klangebene? Dann beginne ich zu spielen und auf die Musik zu hören. Sie suggeriert ihre eigene Entwicklung. Sie ruft mich vom einen zum nächsten. Manchmal bleibt sie stehen oder dreht sich im Kreis.

Die Musik drückte Ihnen ihren Willen auf?

Es ist ein Wechselspiel. Ich gebe vieles selbst vor. Ich wollte für das Album kurze Stücke aufnehmen und ein eher minimalistisches Klangbild entstehen lassen. Das hatte zur Folge, dass sich die Musik innerhalb des Stücks nicht enorm entwickeln konnten.

Spielen Sie das live exakt wie auf der Aufnahme?

Nein, gar nicht. Live sind die Stücke länger, ich kann mehr machen – kann auch auf die Stimmung im Raum reagieren. Ich glaube, wahrnehmen zu können, wann die Leute gerne einem Teil des Stückes etwas länger nachhängen und wann sie müde werden, etwas Neues brauchen.

Die Stücke stehen und fallen mit Ihnen allein.

Ja, ich kann mich hinter niemandem verstecken. Jedes Detail, jede Nuance und auch jeder Fehler kommt von mir. Aber ich habe jahrzehntelang Improvisationsmusik gemacht, ich weiss, dass ich die Musik immer retten kann. Umgekehrt ist es umso schöner, wenn ich mit den Stücken mein Ziel erreiche.

Was ist das Ziel?

Das Stück in einen Zustand des Schwebens oder Gleitens zu bringen. Ein Segelboot beginnt, wenn man es richtig führt, irgendwann praktisch zu fliegen. Es berührt nur noch die Wellenspitzen. Das will ich für meine Stücke. Dass sie sich heben und schweben. Wenn dieser Zustand da ist, merke ich es.

+ FREITAG, 24. MAI KULTURZENTRUM KAMMGARN TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Luzia von Wyl



Oxeon

20.15 UHR

LUZIA VON WYL ENSEMBLE

Luzia von Wyl comp. & p, Régis Huby v, Roman Glaser fl, Nicola Katz cla, Marcel Lüscher bcl, Maurus Conte fg, v, Karolina Öhman vc, Christoph Utzinger b, Fabian Ziegler mar, Lionel Friedli dr

Als sie vor zehn Jahren plötzlich auftauchte, eine junge Frau, die klassisches Klavier und Jazzkomposition studiert hatte, und sich wagte, abseits der Jazztradition für grosse Ensembles zu komponieren, liess das die Kritik bereits aufhorchen. Doch damit die ersten beiden Alben auch tatsächlich die internationale Beachtung finden konnten, die sie schliesslich fanden, mussten sie vor allem ausserordentlich gut sein.

Luzia von Wyl hatte ein zehnköpfiges Ensemble zusammengestellt, das schon durch die Besetzung (Klavier, Marimba, Schlagzeug, Streicher, Holzbläser) gemacht war, die Grenzen des Jazz mindes-

tens zu dehnen. Lyrische Klangbilder wechselten sich ab mit handfesten Grooves, verschachtelte Rhythmen trafen auf weitgespannte Melodielinien. Dabei fiel der schier unerschöpfliche Einfallsreichtum der Komponistin auf, der zeigt, dass sie ihre Studien gemacht hatte. Der Vergleich mit der anderen grossen jüngeren Schweizer Komponistin Sarah Chaksad liegt auf der Hand.

Nun hat Luzia von Wyl ihr drittes Album «Frakmont» vorgelegt, ein «überragendes Werk» aus sinfonischen Tableaus, die eine Spannung zwischen Jazz-Wagemut und filmmusikalischer Stimmung aufbaue, wie die Kritik meint. Eingänglich und tiefgründig, letzteres nicht nur, weil die Komponistin auf einem Bösendorfer Imperial spielt, einem Konzertflügel mit neun zusätzlichen Tasten im tiefen Register, der eine tiefe Note mit gerademal 16,5 Hertz erlaubt.

luziavonwylensemble.com

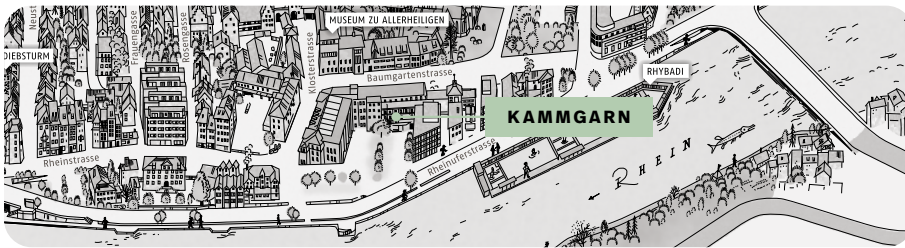
21.15 UHR

OXEON

Sylvie Klijn voc, Lea Gasser acc

Oxeon ist eine Formation, die viele Aspekte aufweist, die in einer alten Jazzwelt dafür gesprochen hätten, dass Oxeon ganz und gar keine Jazzformation ist. Da wäre das Geschlecht (weiblich), da wäre die Ausbildung (klassisch), da wäre die Instrumentation. Zum Glück leben die Anfangdreissigerinnen Lea Gasser aus der Schweiz und Sylvie Klijn aus Holland in einer neuen Welt und scherzen sich nicht um althergebrachte Klischees.

Die beiden haben einen zauberhaften Dialog zwischen Stimme (Klijn) und Akkordeon (Gasser) etabliert, der sich klar vom vielleicht Naheliegen, von den Chansons, abgrenzen soll. Einen gleichberechtigten, vielsprachigen Dialog; zuckersüss, aber nicht kitschig; mal unisono, mal polyphon; mal intim, mal extrovertiert; mal melodisch, mal fordernd; mal mit Anleihen aus barocken



The True Harry Nulz

22.15 UHR

THE TRUE HARRY NULZ

**Siegmar Brecher bcl, Nils Fischer bcl,
David Koch g, Samuel Huwyler eb,
Valentin Schuster dr, Dominik Mahnig dr**

Der Hürdenläufer Harry Hillmann gewann 1904 drei Goldmedaillen an den Olympischen Spielen. Und auch die Luzerner Band, die sich seinen Namen angeeignet hat, darf durchaus von sich behaupten, seit ihrer Gründung 2008 die eine oder andere Hürde genommen zu haben. David Koch, der Gitarrist von «The Great Harry Hillmann», wurde einst in einem Interview gebeten, den Stil seiner Band in drei Worten zu beschreiben. Er antwortete: «Hypnotic-noise-wellness», und vielleicht lässt sich die dahinter steckende Musik auch mit mehr Worten nicht treffender beschreiben. Kochs meist verzerrte Gitarre erschafft mit dem über undefinierte Metren groovende Schlagzeug von Dominik Mahnig, der Bassklarinette von Nils Fischer, die

mitunter mehr wie ein Tier als wie ein Instrument klingt, und dem Bass von Samuel Huwyler eine im besten Sinne irritierende Musik, die durchaus auch komponierte Themen aufweist und aus Verlegenheit mitunter ins Genre Jazz-Rock einsortiert wird. Die Jungs sind damit durchaus erfolgreich, mit ihrem letzten Album tourten sie durch Japan, und manchmal tun sie sich mit dem ebenfalls gern mal übermütigen österreichischen Trio «Edi Nulz», zusammen. Daraus entsteht dann «The True Harry Nulz», ein wahnwitziges Septett, das sich aber durchaus auf gut austarierte Spannungsbögen und eine enge Verschränkung von Komposition und Improvisation versteht. Als David Koch gefragt wurde, wie er die Fans seiner Band beschreiben würde, antwortete er: «Open-minded, adventurous, enthusiastic». Auch dazu ist wohl nicht viel mehr zu sagen.

thetrueharrynulz.bandcamp.com

Opern, mal mit Anleihen aus modernem Pop.

«Lea und Sylvie haben den Mut zur Schönheit, der anderen Jazzmusikern manchmal fehlt», sagt Lukas Thoeni von Oxeons Label. Die Schönheit haben Klijn und Gasser Ende 2023 in das Album *Somewhere Far* gegossen. Dorthin – irgendwo weit weg – entführen sie ihre Hörerinnen auch gern auf der Bühne. Und man tut gut daran, sich nicht zu wehren.

oxeon.bandcamp.com

Dini Ziitig. Wo immer du bisch.

Top informiert mit der Onlineausgabe der
«Schaffhauser Nachrichten».
Egal wo, egal wann.

Testen unter shn.ch/digitalplus



Schaffhauser Nachrichten



+

«WIR WOLLEN

UGGLIER

WERDEN»

ZWEI KLASSIKMUSIKERINNEN MACHEN GEMEINSAM
JAZZ. SIE SUCHEN DIE FREIHEIT. ABER AUF IHRE
EIGENE, STRUKTURIERTE ART.

XENIA KLAUS



Lea Gassers und Sylvie Klijns Zusammenarbeit entstand aus einer Freundschaft und die Freundschaft aus dem Gefühl, «a tiny bit lost» zu sein. Ein bisschen verloren. 2019 zog Sylvie Klijn von Amsterdam nach Lausanne, um an der HEMU Jazzgesang zu studieren. «Am ersten Tag des Masters waren etwa 60 Studenten da. Und fünf Studentinnen.» Als sie Lea Gasser begegnete, dachte sie sich «Ah, du bist die andere». Die andere war Akkordeonistin und auch «a tiny bit lost». Weil sie und Klijn noch etwas teilten: Eigentlich hatten beide wenig Ahnung von Jazz. Sie hatten Ausbildungen als klassische Musikerinnen durchlaufen.

Den Master haben Gasser und Klijn mittlerweile abgeschlossen, beide sind in Lausanne geblieben. Klijn hat kürzlich einen neuen Proberaum im Quartier Le Flon bezogen. Unten hat gerade ein neuer Jazzclub eröffnet, es riecht noch dezent nach Farbe, der Raum ist fensterlos, es stapeln sich Perkussionsinstrumente, in der Ecke steht ein Klavier, an den Wänden hängen bunte Tücher. Letztes Jahr haben Klijn und Gasser als «Oxeon» das erste gemeinsame Album veröffentlicht, hier proben sie. Oxeon ist eine Wortmischung aus Vox und Akkordeon, unlängst haben sie noch Pedals zu ihrem Setup hinzugefügt. «The Pedals ça réuni»; «Die Pedals verbinden, sagt Klijn, sie und Gasser sprechen untereinander eine Mischung aus Französisch und Englisch.

Dass die zwei, beide sind Anfang dreissig, beim Jazz gelandet sind, ist irgendwie logisch. Aber gerade deshalb hätte auch alles anders kommen können. Sie probieren gerne aus, nicht nur in der Musik, um falls es nicht passt, eben etwas anderes zu machen.

LIEBER MEDIZIN ODER HÜRDENLAUF?

Lea Gasser kam zum Akkordeon wie Generationen von Zürcher Schulkindern zu ihren Instrumenten: In der zweiten Klasse, am Tag der offenen Tür der Musikschule in der Kantonsschule Enge. In der engeren Auswahl waren neben dem Akkordeon noch das Klavier – «weil eines Zuhause stand» – und die Trompete – «weil es einen Ton machte». Während des Gymnasiums habe sie weniger gespielt als die meisten, die es später ans Konservatorium verschlägt. Nicht weil sie faul gewesen wäre, sie hatte einfach wenig Zeit. Sie rannte für den LC Turicum Mittelstrecken, 400 Meter Hürden und 800 Meter. Gasser trainierte fast täglich, am Wochenende fuhr sie an Wettkämpfe, sie war gut, holte Medaillen an Nachwuchsschweizermeisterschaften. Irgendwo dazwischen packte sie das Akkordeon und die Schule in die Tage. Eigentlich hatte sie sich schon gegen das Musikstudium

entschieden, Medizin interessierte sie. «Aber dann rief ich aus den Ferien den Akkordeonlehrer an und sagte ihm, ich wolle doch die Prüfung machen.»

Ein Gymnasium in Regelzeit zu absolvieren, Leistungssport zu treiben und fast wie nebenbei noch auf so hohem Niveau Musik zu machen, ist eigentlich ein Programm, für dessen Absolvierung man dem Wahnsinn anheim gefallen sein muss. Gasser zuckt mit den Schultern und lächelt etwas verlegen, wenn man sie fragt, wie zum Teufel sie das gemacht habe. Sie hat es einfach gemacht. Sie ging zur Schule, sie rannte, sie spielte. Gasser und Klijn haben darin eine ähnliche Art: Sie sprechen mit Ruhe und Selbstverständlichkeit über die eigenen Leistungen. Und ohne Überhöhung des Musikerinnenberufs. Man macht es eben. Man liebt es eben. Man ist eben gut darin. Aber man hätte auch andere Sachen machen, lieben und darin gut sein können.

SIE SPRECHEN OHNE
ÜBERHÖHUNG ÜBER IHRE
MUSIK – MAN MACHT SIE
EBEN. MAN LIEBT SIE EBEN.
MAN IST EBEN GUT DARIN.
ABER MAN HÄTTE AUCH
GANZ ANDERE SACHEN
MACHEN, LIEBEN UND
DARIN GUT SEIN KÖNNEN.

Nach dem Bachelor hatte Gasser genug von der Musik, ganz wohl fühlte sie sich am Konsi nie «irgendwie blieb ich immer etwas fremd». Gasser legte das Akkordeon weg, arbeitete und begann ein zweites Studium als Umweltingenieurin. Dann bot man ihr eine Musiklehrerinnenstelle an und Gasser begann auch daneben, wieder mehr zu spielen. «Ich merkte, dass ich nicht mehrere Sachen wirklich gut machen kann. Ich musste mich entscheiden. Aber zurück zur Klassik wollte ich nicht.» Sie erinnerte sich an ein Jazztrio, das sie einmal gesehen hatte. «Ich fand diese eigenen Projekte, die alle im Jazz haben, bewunderswert. Ich wollte das auch.» Gasser entschied sich für die Musik und nach Lausanne zu kommen.

Klijn hingegen weiss genau, wieso sie einst das Klavier gewählt hat. Die grosse Schwester spielte und sie wollte machen, was die Grosse machte. Nach der Schule plante Klijn, ein Jahr Konservatorium einzulegen. Nur eines, so wie andere ein Zwischenjahr machen. Am Ende hatte sie einen

Masterabschluss als klassische Pianistin in der Tasche und sass regelmässig als solche auf der Bühne. Ganz wohl war auch ihr bald nicht mehr. «Ich machte die Aufnahmeprüfung an einer Schauspielschule, wurde aufgenommen, aber dann entschied ich mich dagegen.» Klijn schrieb sich stattdessen für ein Master in «Kultur und Gesellschaft» ein und schloss ihn ab. Während ihres Studiums am Konservatorium war sie schon einmal als Austauschstudentin in Lausanne gewesen. Eine Jazzsängerin, die sie dort kennengelernt hatte und mit der sie in Kontakt geblieben war, überzeugte sie schliesslich, zurückzukommen. Nach Lausanne und zur Musik. Diesmal zum Jazz. «Ich wollte mehr Freiheit.»

«DER TON IST OFT PATERNALISTISCH»

Freiheit und «a tiny bit lost» sind nah beieinander. Wer das eine sucht, findet meist auch das andere. Klijn wusste, dass das Navigieren dieser Ambivalenz mehr Spass macht, wenn man die Erfahrung teilen kann. Sie war begeistert, als sie am ersten Tag des Masters auf Gasser traf. Sylvie Klijn schlug Lea Gasser schon in den ersten Wochen vor, zusammen als Duo zu spielen. Gasser war vorsichtiger, hatte Respekt. Im Jahr darauf taten sie sich für einen Wettbewerb zusammen. Mittlerweile haben sie ein Album beim Berner Label Anuk veröffentlicht. Lukas Thoeni, von diesem Label, sagt: «Innerhalb der Möglichkeiten eines Akkordeon und einer Stimme wird sehr, sehr viel ausgelotet. Und dank der akkordischen Qualität des Akkordeons hat die Musik fast etwas von einem Stringquartett, einfach in einem kleineren Klangkörper.»

Was Gasser und Klijn an diesem ersten Tag aufeinander hat aufmerksam werden lassen, ist mittlerweile auch zu einer Ambivalenz geworden. «Aktuell bringt es uns etwas, Frauen zu sein. Vielerorts will man Frauen buchen, die Auswahl an Frauen, die Jazz machen, ist aber immer noch nicht riesig», sagt Klijn. Das habe aber auch eine Schattenseite. Gasser sagt: «Man begegnet uns anders als männlichen Musikern. Der Tonfall ist vielerorts immer noch paternalistisch. Wir werden zum Beispiel einfach als «das Frauenduo» angekündigt, während die Männer, die vor oder nach uns spielen, lang und breit als die grossen, tollen Musiker angesagt werden.»

KEINE KLASSISCHEN CHANSONS

Was Klijn und Gasser nach diesem ersten Tag bald aneinander zu schätzen lernten, ist mittlerweile zu dem geworden, was Oxeon musikalisch ausmacht: ein gemeinsames Navigieren in der Freiheit.



Lea Gasser (links) und Sylvie Klijn sind Oxeon

Gasser und Klijn nehmen Stücke aus der Klassik – das erste Lied des Albums basiert zum Beispiel lose auf einem barocken Opernstück – und arrangieren sie für Klijns Stimme und Gassers Akkordeon neu, oder sie komponieren selber. Manchmal hört man kurz Kammermusik von anno dazumal, manchmal Pop von heute, und immer wieder drückt eine Das-Leben-ist-zwar-Hart-aber-schön-Atmosphäre durch, die an Folk erinnert. Klijn singt auf dem ersten Oxeon-Album «Somewhere far» auf Italienisch, Holländisch, Französisch und Englisch. «Wir haben nur die Stimme, das Akkordeon und die Pedals. Darin unsere grösstmögliche Spannbreite zu entdecken, ist ein faszinierender Prozess», sagt Klijn. Für Gasser gibt es eine Ausnahme: «Ich will keine klassischen Chansons machen. Mit dem Akkordeon bist du so schnell in dieser Schublade, dass ich eine Aversion dagegen entwickelt habe.» Gasser und Klijn nennen den Stil, der so entsteht, «colorful and intimate Jazz».

«Jazzverwandt, aber keinen Brecheisenjazz» hingegen nennt es Lukas Thoeni von Oxeons Label. Er meint damit: «Lea und Sylvie haben den Mut zur Schönheit, der anderen Jazzmusikern manchmal fehlt». Ohne dass Schönheit je in Kitsch kippen würde. «Dass das Akkordeon gut intoniert, davon darf man ja ausgehen. Aber wie Sylvie ihre Parts intoniert, ist technisch wirklich exzellent, sie und Lea beherrschen es meisterhaft, zu einem gemeinsamen Klangkörper zu werden. Die so entstehende Intimität kommt an Auftritten noch besser rüber

als auf Aufnahmen. Ohne, dass sie sich je vom Publikum abschotten.» Gemäss Thoeni treten die beiden Musikerinnen auf der Bühne so auf, wie sie es auch daneben tun: «Was mir an Oxeon am besten gefällt, ist ihre instrumentale Leichtigkeit:

«LEA UND SYLVIE HABEN DEN MUT ZUR SCHÖNHEIT, DER ANDEREN JAZZMUSIKERN MANCHMAL FEHLT. (...) SIE BEHERRSCHEN ES MEISTERHAFT, ZU EINEM GEMEINSAMEN KLANGKÖRPER ZU WERDEN.» LUKAS THOENI

Lea und Sylvie spielen sehr schwierige Sachen so, dass es wie das einfachste der Welt wirkt. Sie bringen Komplexität mit entspannter Nonchalance auf die Bühne.»

ZWEI ANFÜHRERINNEN

Intimität setzt Vertrauen voraus. Und Respekt. «Was ich an diesem Projekt so schätze, ist, dass

wir beide Anführerinnen sind», sagt Gasser «Anführerinnen, die sich gegenseitig zuhören.» Man merkt den zwei an, dass sie es sich gewohnt sind, genau das zu tun: sehr genau zuhören. Klijn und Gasser fallen sich während zwei Stunden kein einziges Mal gegenseitig ins Wort. Sie ergänzen sich, sie widersprechen sich auch mal, aber wenn Gasser spricht, blickt Klijn ihr aufmerksam ins Gesicht und unterbricht nicht. Und umgekehrt. Die beiden müssen auch kommunizieren: «Wir haben die Tendenz, uns gegenseitig sehr schwierige Parts zu schreiben.» «Stimmt, was du meiner Stimme manchmal zumuten willst, ist schon etwas extrem», sagt Klijn.

Dass beide Anführerinnen sind, funktioniert vielleicht deshalb, weil sie ähnlich arbeiten. «Wenn du mit Jazzmusikern, die in vielen Projekten arbeiten, probst, kann es sein, dass sie die Notenblätter noch nicht einmal durchgesehen haben», sagt Klijn. Wenn Oxeon probt, kommen beide vorbereitet. Zu vorbereitet manchmal: «Unsere Kompositionen sind sehr detailliert. Nicht wie manche andere, die mit einem Blatt kommen, auf dem eine Melodie und vielleicht noch eine Baseline steht. Für Jazz wollen wir vielleicht alles zu gut machen, wir sind zu wenig rude. Das ist teils Deformation professionelle von Klassikmusikerinnen und Teils unsere Persönlichkeit», sagt Klijn. «Daran arbeiten wir aktuell. Wir wollen wilder und uglier werden.»

+ SAMSTAG, 25. MAI KULTURZENTRUM KAMMGARN TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Bottom Orchestra

20.15 UHR

BOTTOM ORCHESTRA

Kaspar von Grünigen bass, comp, text, lead,
Almut Kühne voc, **Marina Tantanozi** fl,
Benjamin Weidekamp as fl, cl, bcl, comp, arr,
Uli Kempendorff ts, cl, **Sophie Bernado** bn,
Silvan Schmid tp, **Lukas Briggen** tb,
Manuel Troller g, **Antonia Ravens** hp,
Philip Zoubek p, synth, **Evi Filippou** vib,
Gregor Hilbe dr, **Miguel Ángel García Martín** perc

Kaspar von Grünigen ist ein sperriger Kopf. Der Bassist leitet nicht nur die Jazzschule Basel, sondern auch das Bottom Orchestra, das aus 14 Musikerinnen und Musikern aus Basel, Berlin, Toulouse und Maastricht besteht. Mit ihnen hat er gewissermassen eine Maschine geschaffen, welche die mechanisierte Arbeitswelt intonieren soll. Das marxistisch angehauchte Album «Songs of Work», das 2015 erschien, überraschte mit Choralklängen, harten Beats, Synthesizer-Eskapaden, hyperventilierenden Saxofonen und einer

Sängerin mit klassischer Ausbildung. Doch von Grünigen wollte vor allem keine Musik schaffen, die «nur für sich steht». So entpuppten sich die pointierten Lyrics des Bottom Orchestra auch mal als wuchtige Gesetzestexte. Doch was jetzt vielleicht wie plumpe Kapitalismuskritik verstanden werden könnte, wurde durchaus humoresk dargeboten, ohne dass dabei die Ernsthaftigkeit des politischen Anliegens geopfert würde. Man musste häufig lachen und ging dann trotzdem sinnierend nach Hause.

Nun hat sich Bottom Orchestra für das zweite Album «Songs of Grund & Boden» erneut aufgemacht, den Rhythmus unseres postindustrialisierten Arbeitsalltags einzufangen und neue existenzielle Fragen zu unserer Wirtschaft zu stellen – und zu unserem Zusammenleben.

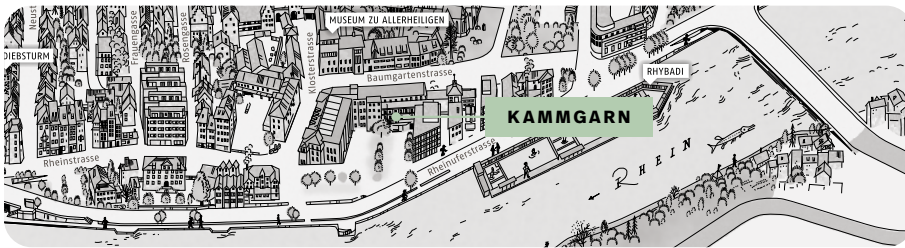
kaspavongruenigen.com/bands/bottom-orchestra

21.15 UHR

LINDA JOZEFOWSKI

Linda Jozefowski fl, comp, **Domenic Landolf** b, bcl, **Malcolm Braff Fender Rhodes**, **Tabea Kind** b, **Diego Pinera** dr

Linda Jozefowski ist Flötistin. In einem anderen Leben aber wäre sie vielleicht Ethnologin geworden. Erster Klavierunterricht mit sechs, autodidaktisch Querflöte ab fünfzehn, später Jazzworkshops und Improvisationskurse. Nach dem Studium in der Schweiz suchte sie sich ihre Lehrerinnen und Lehrer in New York, Paris, Madras und Bombay und tauchte in die Berliner Clubszene ab. Und natürlich trug sie ihre Erkenntnisse auch wieder zurück in die Schweiz. Heute bezeichnet die Kritik Jozefowskis breite Musikpalette, die von Jazz über Electronica und Hip-Hop bis zu experimenteller und klassischer Musik reicht, gern als eklektisch. Dabei mag es die 42-jährige Tessinerin besonders, wenn die Bassline groovt und die Harmonien fließen.



Linda Josefowski «Focus Natural»



Erik Truffaz

22.15 UHR**ERIK TRUFFAZ**

**Erik Truffaz tp, Marcello Giuliani b,
Alexis Anérides keys, Valentin Liechti dr,
David Koch g**

Während auf dem ersten Album 2011 noch südindische Polyrhythmen dominierten, führt die Reise auf dem 2023 erschienenen Album nach Afrika. «Natural Focus» ist ein federnder Tanz zwischen den Kulturen mit mutigen Flötensoli, dem graubärtigen, am Schaffhauser Jazzfestival durchaus nicht unbekanntem Tastenmann Malcolm Braff am Fender Rhodes und der Bassistin Marion Ruault, die im Album-Trailer sagt, bei diesem Projekt würden derartig Grooves übereinandergestapelt, «uuuh, that's good to feel!» Und gut fühlt sich das auch an, wenn man nicht selber auf der Bühne steht.

lindajozefowski.com

Müsste man den Star des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals benennen, die Wahl fiel nicht allzu schwer. Der 63-jährige Erik Truffaz wurde vor einem Jahr für sein Lebenswerk mit dem 100'000 Franken schweren Grand Prix Musik geehrt, dem wichtigsten Kulturpreis der Schweiz. Seit der Trompeter mit dem ikonischen Hut, der heute in Paris lebt, in den 90er-Jahren mit dem Rapper Nya erste Platten auf dem legendären Label Blue Note aufgenommen und damit den aufkommenden Nu-Jazz geprägt hatte, inspirierte und erneuerte er – wie sein Vorbild Miles Davis – den Jazz immer wieder von neuem und baute Brücken in die verschiedensten Richtungen.

Truffaz tourte mit Tabla-Ikonen durch Indien, flirtete mit nordafrikanischer Musik, zettelte

diverse Kooperationen an, etwa mit dem französischen Beatboxer Sly Johnson oder mit Sophie Hunger, spielte mit seiner Working Band organischen Drum'n'Bass, nahm Jazzrock-Alben auf. Truffaz ist ein Chamäleon. Er ist ein Mann des Kollektivs, der auch immer wieder junge Karrieren gefördert hat. Über allem aber schwebt sein ganz eigener, kühler aber lyrischer Trompeten-Sound. Derzeit tourt Truffaz mit seiner langjährigen Working Band, dem langjährigen Freund und Rapper Nya und zwei neuen Alben, auf denen Truffaz Filmmusik interpretiert hat.

eriktruffaz.net

**«ES GEHT MIR IMMER
UM DAS GRÖSSERE GANZE
- UM UNSER**

**ZUSAMMEN-
LEBEN»**



**KASPAR VON GRÜNIGEN SCHREIBT SOUNDTRACKS EINES
KLASSENKAMPFS. ZUHAUSE IST ER RECHT ENTSPANNT.**

VON KEVIN BRÜHLMANN

Kaspar von Grünigen, ein grosser, hagerer Mann, wohnt in einer Genossenschaftswohnung in Basel, wenige Hundert Meter von der französischen Grenze entfernt. Seine Frau und die beiden Kinder sind gerade ausser Haus. Von Grünigen schmeisst die Kaffeemaschine an. Der Bassist und Komponist hat vor Kurzem die Arbeit an den «Songs of Grund & Boden» abgeschlossen. Das Programm ist eine wilde musikalische Rundfahrt, unterlegt von klassenkämpferischen Texten, gespielt und gesungen vom 14-köpfigen Bottom Orchestra. In Schaffhausen wird es zum ersten Mal aufgeführt.

In den «Songs of Grund & Boden» geht Kaspar von Grünigen aufs Ganze. «Rousseau» zum Beispiel, benannt nach dem Genfer Philosophen, zitiert aus dessen 1755 erschienenen «Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen». «Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und sagte: dies ist mein und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft», heisst es auf Französisch.

Landbesitz, der Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, und Jazzmusik – Politik und Kunst: für Kaspar von Grünigen zwei Dinge, die zusammengehören. Wir setzen uns an einen langen Holztisch in der Küche.

Herr von Grünigen, lassen Sie uns über Ursprünge reden.

Da denke ich an einen 300 Jahre alten Bauernhof und ein dazugehöriges Stück Wald.

Wo reisen wir gerade hin?

Ins Turbachtal im Berner Oberland, Gemeinde Saanen, woher mein Vater stammt. Land und Haus gehören zu einem Drittel meinem Vater und meiner Tante, sind also über viele Generationen weitervererbt worden. Ich selbst bin im Nachbardorf Zweisimmen aufgewachsen.

Sind Sie noch oft in Saanen?

Ja, immer wieder. Als ich das letzte Mal zum Komponieren im Bauernhaus war, stiess ich beim Einkaufen im Coop auf ein Plakat, das die Bevölkerung zu einer Onlineumfrage aufrief. Als ich die Umfrage anschaute, merkte ich: Wohnen ist auch hier ein grosses Thema.

Warum?

Normale Leute haben inzwischen grosse Probleme, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Mehr als jede zweite Wohnung in Saanen ist eine Zweitwohnung. Das ist massiv. Auch Gstaad, Anziehungspunkt für Schickimicki, gehört zur Gemeinde.

Und als Sie dort waren, bemerkten Sie, wie sehr sich Saanen verändert hat?

Na ja, das ist ein Thema, seit ich mich erinnern kann. Schon in den Siebzigerjahren hat mein Vater in einer Nacht- und- Nebelaktion Plakate mit dem Slogan «Stopp der Bauspekulation!» aufgehängt. Jetzt nahm ich Kontakt mit dem Gemeindepräsidenten von Saanen auf und traf ihn zu einem Interview. Er sagte unter anderem, dass die Wohnungspreise nach der Annahme der Zweitwohnungsinitiative stark gestiegen seien. Inzwischen würden in der Gemeinde ähnliche Verhältnisse wie in St. Moritz herrschen.

Was hatten Sie mit dem Interview vor?

Ich wollte Ausschnitte daraus in einen Song einbauen. Allerdings ist daraus nichts geworden; irgendwie war die Sache zu eigen. Vielleicht brauche ich die Aufnahme später einmal.

Machen Sie eigentlich Musik oder Klassenkampf?

Die Gretchenfrage! Es kommt darauf an, wie man Klassenkampf definiert. Ich habe einige Bücher mit sozialistischem oder neo-marxistischem Einschlag gelesen. Aber was mich eigentlich interessiert, ist

«DER UNVERHOHLENE ANTIKAPITALISMUS HAT OFFENSICHTLICH PROVOZIERT. DAS WOLLTE ICH JA AUCH. ICH WOLLTE KEINE MUSIK SCHREIBEN, DIE NUR FÜR SICH SELBER STEHT.»

eine gemeinschaftliche, kollektive Organisation unserer Gesellschaft. Diese Idee kann man als klassenkämpferisch ansehen. Sie nimmt die Besitzenden in die Pflicht.

Wie sind Sie an den Punkt gelangt, Soundtracks des Klassenkampfes zu schreiben?

Das war ein langer Weg. Nicht mal so kämpferisch. Ich bin kein Kind des Proletariats. Meine Eltern arbeiteten beide für den Staat, Vater als Forstingenieur, Mutter als Lehrerin. In den Achtzigern gingen sie auch mal an Umweltdemos. Waldsterben und so. Später wurde mein Vater für die Grünen in den Gemeinderat gewählt. Meine Mutter baute den ersten «Drittwelt-Laden», wie man damals noch sagte, im Dorf mit auf. All dies zu einer Zeit, in der Schneekanonen noch alle super fanden. Ökologie und auch soziale Gerechtigkeit waren bei mir also schon immer da.

Welche Musik mochten Sie als Teenager?

Die Berner Szene – Patent Ochsner, Züri West und so weiter – habe ich in meiner frühen Jugend eng verfolgt. Die für mich wichtigste Band hiess aber Stop the Shoppers. Sie übten eine knackige, sperrige Sozialkritik. Im Song «Schnee» heisst es zum Beispiel (fängt an zu singen): «Schnee, Schnee, mir wei meh Schnee, das isch wichtig, wü hüt schneits ja nume no z Basel richtig, Schnee, Schnee, Spass muess ha, Schnee muess si, steued d Schneekanone ii.» Aber gewisse Bücher waren für mich genauso inspirierend wie Musik.

Ihr neues Album heisst «Songs of Grund & Boden». «Die Arbeit gehört uns immer noch allen, das Geld bleibt bei wenigen hängen», schreiben Sie dazu. «Und es akkumuliert sich immer gern – z. B. in Immobilien.»

Richtig.

Das klingt wie aus einem Seminar über politische Ökonomie.

Schön, wenn Sie das so verstehen. Die «Songs of Grund & Boden» beschreiben folgendes Problem: Die Ressourcen zum Wohnen sind ungleich verteilt. Von der Lohnarbeit bleibt einem durchschnittlichen Menschen kaum etwas übrig. Einkommen wird auch noch höher besteuert als Vermögen. Wer Kapital akkumuliert und damit Boden kauft, ist einfach am längeren Hebel.

Wie kam das Politische in Ihre Musik?

Von der Musik her. «Grund & Boden» ist ja die logische Konsequenz meines ersten Albums mit dem Bottom Orchestra: «Songs of Work». Ich wollte eine musikalische Imagination der mechanisierten Arbeitswelt schaffen, und zwar in einer grossen Gruppe.

Bottom bedeutet «unten».

Der Name steht für die Basis: für die Leute, die nicht an den Hebeln der Macht sitzen. Wir sind viele, wir sind vielfältig. Wir intonieren Arbeit und singen gleichzeitig über Arbeit, durchaus in einer marxistischen Färbung. Niedriglohn, Deregulierung, Entsolidarisierung – das sind einige Schlagworte. Wir spielten die Songs am Jazzfestival Willisau. Danach gab es auch Verrisse in der Presse.

Was wurde kritisiert?

Der unverhohlene Antikapitalismus hat offensichtlich provoziert. Das wollte ich ja auch. Ich wollte keine Musik schreiben, die nur für sich selber steht.

Das heisst?

Dass man sagt: Musik sei per se nicht politisch. Musik sei quasi Physik, ein Naturgesetz, und einfach schön oder schräg. Es hat mich nie interes-

sier, Zuhörerinnen und Zuhörer einzig auf einer individuell-emotionalen oder rein ästhetischen Ebene anzusprechen. Ich will Kunst nicht von der realen Welt trennen, sondern konkrete Fragen unseres Lebens aufgreifen. Es geht mir immer um das grössere Ganze. Um unser Zusammenleben.

Im Song «Grundgesetz, Artikel 15» zitieren Sie aus der Kantonsverfassung von Basel-Stadt: Der Kanton «trifft Massnahmen, damit Personen einen ihrem Bedarf entsprechenden Wohnraum beschaffen können, dessen Mietzins oder Kosten ihre finanzielle Leistungsfähigkeit nicht übersteigt.»

(Von Grünigen knallt ein über 400 Seiten dickes Buch namens «Boden behalten – Stadt gestalten» auf den Tisch, eine Art Streitschrift gegen Land-spekulation und für eine kollektive Nutzung des Bodens.) In Basel wurde 2016 eine Volksinitiative angenommen: Der Kanton darf kein Land mehr an Private verkaufen, sondern nur noch im Baurecht abgeben. Das war ein grosser Fortschritt.

Nennen wir diese Art von Text mal Gesetzespoesie.

Ich mag atonale Melodien mit sperrigen Lyrics. Gesetzestexte klingen zunächst unbelebt. Gleichzeitig haben sie eine unglaubliche Power. Es ist krass, wie viel in einem Satz kondensiert ist.

Der Songtext von «Schöner Wohnen» wiederum klingt fast schon kabarettistisch: «Der Markt hats gegeben, der Markt hats genommen, bekloppen steh ich vor meiner Tür, sie gehört nicht mehr mir.»

Die religiöse Anspielung habe ich gewählt, weil die meisten Leute den Glauben an den neoliberalen Markt nicht hinterfragen. Aber dieser Fall zeigt, welche dramatischen Folgen dieser Markt hat: Dir wird die Wohnung gekündigt, oder du kannst den Kredit deines Hauses nicht mehr bezahlen. Darum habe ich mich bei diesem Song für eine eher getragene Moll-Melodie entschieden. Der Song wechselt aber zwischen unterschiedlichen Stimmungen. Ich bin bekennender Eklektiker.

Das bedeutet?

Ich finde es spannend, verschiedene Klangfarben und Techniken zu integrieren, Kontraste zu schaffen. Die Kombinationen sollten so vielseitig wie möglich sein, damit ich mich nicht musikalisch einschränke. Das Publikum will unterhalten werden. Eine gewisse Ereignisdichte sorgt hoffentlich dafür, dass die Leute nicht abdriften und die Storyline verfolgen.

«Wir erzählen uns Geschichten, um zu leben», schrieb die Autorin Joan Didion.

Kann sein. Was mich stört – und jetzt spreche ich als Zuhörer: wenn ich das Gefühl habe, die Leute

auf der Bühne flüchten sich in ein Konzept. Dann sitzt du im Konzert, hörst krasse Klänge, krasse Improvisationen, krasse Virtuosität, aber nach zwanzig Minuten hast du immer noch nicht das Gefühl, dass die Musik mit dir kommuniziert.

Jazz stand früher für Unangepasstheit, für Protest – in einem sehr politischen Sinn, wenn man zum Beispiel an die amerikanische Bürgerrechtsbewegung denkt. Heute wirkt Jazz oft etwas entrückt, verschult, elitär ...

Teilweise sicher.

... Es geht im heutigen Jazz oft um Virtuosität und nicht um eine Haltung. Meinen Sie das?

Ja, entkernte Virtuosität langweilt mich, ganz im Gegensatz zur Tradition des Protests, die Sie angesprochen haben. Während des Musikstudiums faszinierte mich Charles Mingus. Kennen Sie seinen Song «Fables of Faubus»?

«WENN DU PRIVILEGIERT BIST, TRÄGST DU EINE BESONDERE VERANTWORTUNG, DICH AM GESELLSCHAFTLICHEN WANDEL ZU BETEILIGEN. DIESER VERANTWORTUNG VERSUCHE ICH NACHZUKOMMEN, OB ALS GENOSSENSCHAFTER, MUSIKER ODER SCHULLEITER.»

Leider nicht.

Faubus war in den Fünfzigern Gouverneur von Arkansas. Er schickte die Nationalgarde los, um die Aufnahme von schwarzen Teenagern in eine Highschool zu verhindern. Im Song rechnet Mingus mit Faubus ab. Ich mochte auch Charlie Hadens Liberation Music Orchestra, das politisch Stellung bezog. Das war in den USA. In Europa hat Jazz wohl eher ein Nischendasein gefristet. Allerdings hat sich die 68er-Bewegung auch in der Musik niedergeschlagen. Luigi Nono hat mich inspiriert ... Da fällt mir einer der Verrisse ein, die ich vorher erwähnt habe, Jazzfestival Willisau.

Ja?

In einer Rezension wurde mir angekreidet, wenn jemand so eine Gesellschaftskritik glaubhaft überbringen könne, dann ein afroamerikanischer Musiker. Bei mir wirke es aufgesetzt und verkopft.

Das fand ich etwas seltsam. Ich beziehe mich als Musiker auf die historische Tradition des Jazz, der gesellschaftliche Probleme anspricht. Natürlich kann ich als weisser Schweizer mit Jahrgang 1982 nicht die gleichen Themen glaubhaft adressieren wie afroamerikanische Musikerinnen und Musiker. Trotzdem: Der Zusammenhang von Unterdrückung und ungleicher Ressourcenverteilung bleibt offensichtlich.

Das bedeutet?

Um die existierenden Machtverhältnisse umzukrempeln, braucht es vereinte Kräfte.

Sie haben als Leiter der Jazzschule Basel ein gutes soziales Standing. Gleichzeitig heisst Ihre Band Bottom Orchestra, und Ihre Songs handeln von Ausbeutung. Wie sehen Sie Ihre Rolle?

Guter Punkt. Niemand ist frei von Ambivalenzen. Beim Bau unserer Genossenschaftswohnung habe ich viel gelernt. Der Boden gehört einer Stiftung. Sie hat ihn für gemeinnützigen Wohnungsbau ausgeschrieben. Mit befreundeten Architektinnen gründeten wir eine Genossenschaft und bewarben uns erfolgreich. Da war es offensichtlich: 85 Prozent der Bevölkerung hat gar nicht die Möglichkeit, das zu tun. Man braucht Know-how und Kapital. Aber ich frage mich: Was wäre die Alternative?

Wahrscheinlich hätte ein Immobilienkonzern das Land gekauft.

Genau. Dann gäbe es hier wohl kaum Grünraum, und die Mieten wären hoch. Wenn du privilegiert bist, trägst du eine besondere Verantwortung, dich am gesellschaftlichen Wandel zu beteiligen. Dieser Verantwortung versuche ich nachzukommen, ob als Genossenschafter, Musiker oder Schulleiter.

Ihre Musik ist eine Musik des Klassenkampfes. Kämpfe sind entbehrensreich. Wie bleiben Sie optimistisch?

Natürlich tun sich viele Abgründe auf. Aber die Option, pessimistisch zu werden, besteht gar nicht.

Warum nicht?

Meine Frau und ich haben zwei Buben, 9 und 13 Jahre alt. Wir sind mit grossen Problemen konfrontiert. Denken Sie nur an die Klimakrise. Ich kann mir nicht erlauben, mich nicht zu engagieren. Dieses Jahr kandidiere ich auf der Liste der Grünen fürs Kantonsparlament.



Wir haben

MUSIK

Wissen was läuft

nordagenda.ch

+ TAPTAB MUSIKRAUM «YOUNG GENERATION» FREITAG+SAMSTAG, 24.+25. MAI

ERLEBEN SIE, WAS DIE JUNGEN JAZZERINNEN UND JAZZER UNS FÜR DIE ZUKUNFT VERSPRECHEN. WIR ZEIGEN EINE AUSWAHL VON BACHELOR- UND MASTERPROJEKTEN IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER HOCHSCHULE LUZERN – MUSIK.

TÜRÖFFNUNG: 21 UHR, MIT BARBETRIEB, NACH DEN KONZERTEN DJ UND LOUNGE

EINTRITT: CHF 10.- (MIT FESTIVALTICKET ODER LEGI FREIER EINTRITT)



Abou Samra Quintet

FREITAG, 24. MAI, 22 UHR

ABOU SAMRA QUINTET

Samir Rachide tp, flgh, Maurice Storrer ts,
Felix Geidel p, Paul Studer b,
Aaron Leutenegger dr

Der Schaffhauser Saxofonist Maurice Storrer ist eines der hellen Lichter am Schweizer Jazz-Himmel. Mit dem Maurice Storrer Quartet war er am hiessigen Jazzfestival bereits im TapTab zu hören, jetzt ist er erneut zu hören – diesmal als Sideman. Das Abou Samra Quintet zaubert eine energetische Mischung aus Jazz, arabischer Klassik und Volksmusik auf die Bühne, zu hören sind Interpretationen populärer westlicher Stücke wie auch eigene Kompositionen von Samir Rachide und Felix Geidel.

[@abousamra.music](https://www.abousamra.music)



Window Sine

FREITAG, 24. MAI, 23 UHR

«WINDOW SINE»

Nathan Triquet dr, Julien Dinkel b,
Mehdi Chrigui g, voc, comp,
Dshamilja Kalt keys, vox

Der junge Gitarrist Mehdi Chrigui kennt wenige Scheuklappen und bedient sich musikalisch gern auf der ganzen Welt. Für das Projekt «Window Sine» hat er sich vom brasilianischen Fusion-Jazzler Pedro Martins ebenso beeinflussen lassen wie vom US-Jazz-Bassisten Daryl Johns, der dänischen Pop-Produzentin ML Buch und dem Pop-Projekt «Mk. Gee», das Frank Ocean bekannt gemacht hat. Aus all diesen Versatzstücken baut er eine im besten Sinne zeitgenössische Wohlfühl-atmosphäre.

[soundcloud.com](https://www.soundcloud.com) – Window Sine



Elia Aregger Trio

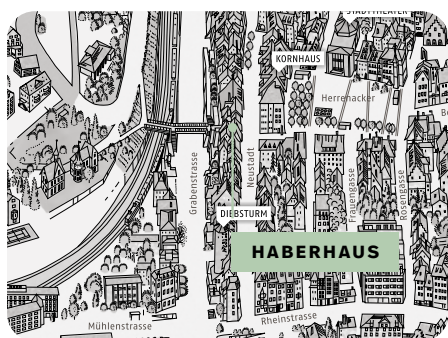
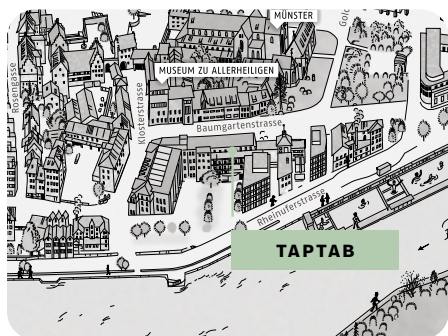
SAMSTAG, 25. MAI, 22 UHR

ELIA AREGGER TRIO

Elia Aregger g, Marius Sommer b,
Alessandro Alarcon dr

Elia Aregger ist ein junger Jazzgitarrist und Forscher. Er komponiert auch mal fürs Theater oder für die Solothurner Literaturtage, spielt Gitarre in Musicals, spielt als DJ Technosets. Mit seinem ehemaligen Dozenten Norbert Pfammatter hat er ein Trio gegründet. Daneben hat er sein eigenes, mit dem bald ein erstes Album erscheinen soll. Einen Einblick in seinen risikobereiten Modern Jazz gewährt er aber schon jetzt.

[eliaaregger.com](https://www.eliaaregger.com)



Best of Both Worlds

SAMSTAG, 25. MAI, 23 UHR**BEST OF BOTH WORLDS**

Nathan Triquet dr, Gianni Narduzzi b,
Harsh Sandilya g, Loïc Cardinal keys

Bescheiden klingt der Name ja nicht unbedingt, und das hätte er auch nicht verdient: Best of Both Worlds nennt der Pianist Loïc Cardinal sein Quartett, das mit einer Fusion von Jazz mit zeitgenössischer Musik aufwartet, Eigenkompositionen, aufgelockert durch analoge Keyboards. Als Inspiration nennt er den Snarky-Puppy-Mann Bill Laurence und Aaron Parks, zwei exzellente Jazz-Pianisten, die keinerlei Mühe mit Rock, Groove und eingängigen Melodien bekunden. Das passt.

[youtube.com](https://www.youtube.com) – Loïc Cardinal

+ HABERHAUS FEITAG+SAMSTAG, 24.+25. MAI

TÜRÖFFNUNG: 19.30 UHR

EINTRITT: CHF 35.-/30.-* (*MIT LEGI)

(MIT FESTIVALTICKET FREIER EINTRITT)



Trio Häusermann – Käppeli – Meier + Herwig Ursin

20.30 UHR**TRIO HÄUSERMANN – KÄPPELI – MEIER +
HERWIG URSIN**

Ruedi Häusermann comp., bcl, fl, Hohner Mignon, Marco Käppeli dr, perc,
Claude Meier b, Herwig Ursin Sprache, Xylofon und Hohner Mignon

Die Karriere von Ruedi Häusermann lässt sich nicht gerade als geradlinig bezeichnen. Nach einem Wirtschaftsstudium setzte er ein klassisches Querflötenstudium obendrauf, interessierte sich bald für Jazz, erhielt den Schweizer Hörspielpreis und inszenierte Stücke für grosse Bühnen wie das Zürcher Schauspielhaus, die Bayerische Staatsoper oder das Wiener Burgtheater.

Heute ist Häusermann 75 und kommt mit einem Projekt nach Schaffhausen, das die kleine Bühne sucht. Die «Umelieder», zu denen er über ein Maisfeld im Baselbieter Hinterland gekommen war, sind eigenwillige Miniaturen, ein Projekt an der Schnittstelle: «Es sind keine Kunstlieder, aber es ist auch nicht Jazz, der einem da entgegenfabuliert», schrieb der Rezensent Pirmin Bossart vor einigen Jahren. Intoniert werden die Stücke von Häusermann selber an Klarinette, Flöte und Saxofon, vom Schlagzeuger Marco Käppeli, mit dem Häusermann schon vor 30 Jahren zusammenspielte, und dem Bassisten Claude Meier.

Ausserdem ist der Schauspieler und Theatermusiker Herwig Ursin mit dabei, der die ernstesten, zärtlichen und ausufernden Texte des russischen Avantgarde-Schriftstellers Daniil Charms ins Gefüge einfließen lässt.

hausermann-kaeppli-meier.ch

+ FESTIVAL-AUFTAKT IN STEIN AM RHEIN AN UNTERSCHIEDLICHEN ORTEN

MONTAG, 20. MAI, 13 BIS 19 UHR

INFO UND MEETINGPOINT: BÜRGERASYL, OBERSTADT 3

BEGINN: 13 UHR

EINTRITT: FREI



Albin Brun & Kristina Brunner

ALBIN BRUN & KRISTINA BRUNNER

Albin Brun Schwyzerörgeli, ss,
Kristina Brunner Cello, Schwyzerörgeli

Albin Brun und Kristina Brunner, das sind zwei Menschen an zwei Schwyzerörgeli, die zu einem verschmelzen; das sind zwei Grenzgänger, welche die Tradition ihres Instruments durchbrechen, ohne mit ihr zu brechen. Man könnte auch sagen: Die beiden sind eines der betörendsten Ensembles der zeitgenössischen Volksmusik. Und neben den Schwyzerörgeli haben sie auch noch ein Cello und ein Sopransaxofon als Zweitinstrument im Gepäck. albinbrun.ch



Groovin' J5

GROOVIN' J5

Matthias Spillmann tr, Dave Feusi saxes,
Peter Wagner Fender Rhodes, Patrick Sommer b,
Christian Niederer dr

Fünf Männer um Dave Feusi, den Groove-König mit dem mächtigen Ziegenbart, dessen US-Hip-Hop-Band schon in den 90ern Preise abgeräumt und der Bands wie Funky Brotherhood oder Grand Mother's Funck geprägt hat, spielen Tunes aus den 50er- und 60er-Jahren. Cannonball Adderley, Lee Morgan, Eddie Harris, aber auch Eigenkompositionen. Blue Note Vibes in Stein am Rhein!

davefeusi.ch



Fuchs & Freunde

FUCHS & FREUNDE

Anna Kubelík Lesung, Installation,
Frank Lüling Video, Installation, Christian Walt b,
efx, Oliver Schmid dr, Konzeptidee

In einem vom Schlagzeuger und Klangkünstler Oliver Schmid ausgehobenen Fuchsbau kommen sie zusammen: Anna Kubelík, Professorin für künstlerisch experimentelle Darstellung und Gestaltung, liest. Der Schaffhauser Künstler und Bauschaum-Bändiger Frank Lüling installiert. Der Musiker und Techno-DJ Christian Walt musiziert. Versprochen werden vergnügte Geschichten, vibrierend schwitzende Trommeln, flatternd tropfende Saiten, sinnliche Lichtwellen – natürlich alles improvisiert. Dieser Bau – wow! oliverschmid.net



MITTWOCH BIS FREITAG, 22. BIS 24. MAI, 17 BIS 18 UHR

SAMSTAG, 25. MAI, 12 BIS 13 UHR

KLANGWANDERUNG UND MUSIKPERFORMANCE MIT PETER CONRADIN ZUMTHOR (EINTRITT FREI)

Meetingpoint am Bürgerasyl, Oberstadt 3, Stein am Rhein

Der Schlagzeuger Peter Conradin Zumthor hat Gummidämpfer für die Klöppel von Kirchenglocken entwickelt, mit denen er die Steiner Kirchen präpariert. Die Glocken schlagen nicht mehr, sie summen (siehe Seite 2).

Anmeldung: info@jazzfestival.ch oder steinamrhein@schaffhauserland.ch



Tobias Meier «The Impossible Patch»



Joscha Schraff and Friends

TOBIAS MEIER «THE IMPOSSIBLE PATCH»

Tobias Meier div. Instrumente und Konzept

Lassen sich die Wirkungskräfte der Welt in der visuellen Programmiersprache Pure Data abbilden? Vermutlich nicht, doch Tobias Meier lässt sich von der Vermutung nicht abschrecken. Der Zürcher, der viele Jahre aktiver Teil der Schweizer Jazzszene war, interessiert sich heute vor allem für künstlerische Konzeptarbeit und startet mit dem «Impossible Patch» den Versuch, unsere Verbindung zur Welt durch persönliche Erfahrung musikalisch-installativ auszudrücken.

tobias-meier.ch

JOSCHA SCHRAFF AND FRIENDS

Niculin Janett sax, Louise Knobil b, Joscha Schraff p

Den Pianisten Joscha Schraff braucht man in Schaffhausen nicht weiter vorzustellen. Dem Musiker und Komponisten waren Freundschaften stets wichtiger als die «Szene», und damit ist er bisher blendend gefahren. Nun greift er eine uralte Freundschaft auf, diejenige zum Zürcher Saxofonisten Niculin Janett, der bei Schraffs ersten Schritten ins Scheinwerferlicht dabei war. Und er zelebriert eine neue, diejenige zur 25-jährigen Lausanner Bassistin Louise Knobil, die mit ihrem Glitzer-Jazz gerade die Szene aufmischt.

joschaschraff.com



Le Rex



Elina Duni & Rob Luft

17 UHR

LE REX

Benedikt Reising as, Marc Stucki ts, Andreas Tschopp tb,
Marc Unternährer tba, Rico Baumann dr

Der König, das ist die Creme des Berner Jazz, vier Bläser und ein Schlagzeug, fünf mittelalte, längst etablierte Herren, die früher mal zusammen King Pepe begleiteten, aber auch Popgrooves und balkaneske Hornriffs im Gepäck haben, die ganz wunderbar ohne Stimme funktionieren. Einst auf Reisen und fürs Reisen gegründet, passt diese Formation, die mit neuer EP anreist, natürlich wunderbar in die Steiner Gassen.

lerexmusic.com

18 UHR

ELINA DUNI & ROB LUFT

Elina Duni voc, Rob Luft g, Matthieu Michel flh,
Patrice Moret b, Viktor Filipovski dr

Die grosse Schweizer Sängerin Elina Duni steht sinnbildlich für die Verbindung von Balkanfolklore und Jazz. Vor Jahren hat sie sich mit dem britischen Jazz- und Fusion-Gitarristen Rob Luft zusammengetan. Nach Stein am Rhein kommen die beiden im hochkarätigen Quintett und bringen ihr neuestes Album «A Time to Remember» mit, das neben traditionellem Liedgut auch Originale von Duni und Luft enthält. Ein Festival-Highlight!

elinaduni.com

Herzlichen Dank

Stadt Stein am Rhein
Museum Kloster Sankt Georgen

Ermöglicht durch:

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

SPONSOREN

+ DANKE, DANKE, DANKE!

Dass das Schaffhauser Jazzfestival auch im 35. Jahr wieder strahlen darf, verdanken wir einer Reihe von Menschen und Institutionen.

Mein Dank geht zuallererst an alle Helferinnen und Helfer, sei es an der Bar, beim Aufbau, an der Kasse, in der Organisation oder Betreuung. Herzlichen Dank auch an unsere Kooperationspartner wie die Kunsthalle Vebikus und die Haberhaus Bühne, die uns mit ihren Netzwerken und ihrer Erfahrung unter die Arme greifen. Ohne sie gäbe es uns nicht.

Mit grosser Freude danke ich allen Hauptsponsoren, Co-Sponsoren, Stiftungen und Hotel-

und Location-Partnern, welche uns seit vielen Jahren treu unterstützen: allen voran Stadt und Kanton Schaffhausen und der Jakob und Emma Windler-Stiftung, welche unserem Festival mit grosszügigen und langfristigen Leistungsvereinbarungen ein Fundament bereitet haben. Auch dass am Pfingstmontag in Stein am Rhein aufregende Acts kostenlos zu hören und zu sehen sind, verdanken wir der Windler-Stiftung.

Für das Vertrauen danken möchte ich ausserdem der Stadt Stein am Rhein und der Herz-Jesu-Kirche sowie der Stadtkirche Stein am Rhein, welche uns ihre Glocken leihen, sodass der Schlagzeuger Peter Conradin Zumthor mit seinem Stück

«Glocken – con sordino» das Städtchen verzaubern kann.

Vielen Dank auch an unsere Medienpartner «Schaffhauser Nachrichten» und SRF Kultur 2, die das Festival begleiten, verstärken und in die Welt hinaustragen.

Ein besonderer Dank geht ans kantonale Baudepartement: Die Zusammenarbeit mit «Mein Schaffhauser ÖV» ermöglicht, dass in jedes Festivalticket die Benutzung des Schaffhauser ÖV integriert ist.

Urs Röllin

HAUPTSPONSOREN, STIFTUNGEN UND FÖRDERER

PRIVATE



**ERNST GÖHNER
STIFTUNG**

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

srks/fsrc
STIFTUNG FÜR RADIO UND KULTUR SCHWEIZ

PUBLIC

prohelvetia



MEDIA

Schaffhauser Nachrichten

CO-SPONSOREN, STIFTUNGEN UND FÖRDERER

+GF+



janssen
PHARMACEUTICAL COMPANIES
of Johnson & Johnson

jasag
Kabelkommunikation

J A Z Z
N O R D E

WOZ
DIE WOCHENZEITUNG

MIGROS
Kulturprozent

SH POWER



SRG Zürich Schaffhausen

Schaffhauser AZ

**STANLEY THOMAS
JOHNSON
STIFTUNG**

Mein
Schaffhauser ÖV



YAMAHA

LIVESTREAMING UND ONLINEMAGAZIN WERDEN UNTERSTÜTZT DURCH



MIGROS
Kulturprozent

**YOUR
STAGE.
LIVE**

WIR DANKEN GANZ HERZLICH FÜR DIE FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG

FONDATION SUISA für Musik Engagement für die Schweizer Musik, Weinhandlung zum Felsenkeller, Best Western Plus Hotel Bahnhof, Sorell Hotel Rüden, Hotel Kronenhof, Hotel Park Villa, EKS Schaffhausen. Unser Dank geht schliesslich an SRF2 Kultur, Theresa Bayer, Roman Hosek und ihre Crew.

SANFTER DIRIGENT



DER BEGGINGER WALTER PFEIFFER IST
EIN STAR DER INTERNATIONALEN
MODEWELT. NUN HAT ER DAS PLAKAT
FÜR DAS SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL
GESTALTET. EIN BESUCH AM SET ZEIGT:
ER KÖNNTE AUCH FÜHRUNGSSEMINARE
GEBEN.

VON MARLON RUSCH

Walter Pfeiffer braucht nur ein paar Sekunden, um den Ton zu setzen. Rot in Rot erscheint der 77-jährige Fotograf im Studio im Schaffhauser Fronwagturm. Er steht kurz gebückt in der Tür, streckt langsam seinen bemühten Kopf in den Raum wie eine Knospe, die sich durch die Erde drückt, und linst in die neue Welt hinein. Dann lacht er verschmitzt und sagt: «Das ist ja perfekt.» Sofort ist die Anspannung verflogen, allen im Raum ist klar: In diesem Shooting wird etwas Gutes, etwas Grosses entstehen.

Dass Walter Pfeiffer das Plakat für das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival gestaltet, ist ein kleiner Coup. Der Begginger, der einst als Dekorateur-Lehrling in der Schaffhauser EPA angefangen hatte, ist einer der grossen Namen der Schweizer Fotografie, seit er in den Nullerjahren als bereits Sechzigjähriger von der «Vogue» entdeckt wurde und plötzlich für die grossen Luxusmarken Stars wie Eva Herzigová oder Tom Ford ablichtete. Seither jettet Pfeiffer im Auftrag von Bottega Veneta, Dior und Co. durch die Welt, Paris, Mailand, New York, und fotografiert Supermodels so, wie sie vor ihm kaum jemand fotografiert hat: bunt, plakativ, augenzwinkernd, leicht unperfekt, meist überbeleuchtet – immer schön. Ihm gelingt, was nur selten jemandem gelingt: die Symbiose aus Modefotografie und Kunst. Heute wird er gern mit Warhol verglichen. Dabei ist der Name Pfeiffer längst selbst zur Weltmarke geworden.

**«ICH DIRIGIERE GERNE LEUTE. ABER EBEN NICHT VON OBEN HERAB, SONDERN LIEBEVOLL.»
WALTER PFEIFFER**

Seit seiner Entdeckung sind unzählige Texte über Walter Pfeiffer erschienen, und aus Fakten sind Mythen geworden: dass er nur wegen seines angeborenen Tremors selbst bei grellem Sonnenschein zum Blitz greife, was zu seinem Markenzeichen geworden ist; dass er zwar für eine Neujahrskarte auch mal im weissen Pelz und mit Laetitia Casta am Arm auf den Champs-Élysées posiere, im Grunde aber ein ewig zauderndes Sensibelchen sei; dass er nur zwei, drei Mal pro Shooting abdrücke und damit an Modeshootings regelmässig für blankes Entsetzen Sorge; oder dass er in der Liebe oft Pech gehabt habe und deshalb fast manisch muskulöse Jünglinge porträtiere und damit ihre Schönheit einfangen wolle. Vor einigen Jahren schrieb das New Yorker Fotografiemagazin «Aperture», der Schweizer würde die



Bilder: Mina Monsef und Andrin Winteler

Regeln der Anziehung neu erfinden. Der Titel des Porträts lautete «The Cult of Walter Pfeiffer».

Vor diesem Hintergrund ist man natürlich versucht, bei einem Treffen mit dem Fotografen die ganz grossen Themen zu erörtern: Was ist Schönheit, zum Beispiel. Doch die NZZ schrieb einst, Pfeiffer langweilten die ewig blöden Fragen des hochgestochenen Kunstbetriebs.

Vielleicht reicht es ja, dem Maestro bei der Arbeit zuzusehen, um ein paar Anregungen mit auf den Weg zu bekommen.

DIE LEICHTIGKEIT DES CLOWNS

Nachdem Pfeiffer das Schaffhauser Turmstudio betreten hat, schüttelt er allen die Hand und stapft dann, noch mit der Mütze auf dem Kopf, rüber zum Set, schaut sich alles an und fragt: «Wie gross isch s Büebli?»

Pfeiffer scoutet seine Models nicht selbst; er hat zwar eine Idee im Kopf, aber er diskutiert vor dem Shooting nicht mit der Auftraggeberin. Man bucht ihn, er kommt und legt los. Einer seiner Kuratoren sagte einst, Pfeiffer sei völlig frei von Vorurteilen und geradezu besessen, aus allem, was er vorfinde, etwas zu kreieren: «Alles ist Inspiration für ihn.» In seiner weinroten Steppjacke tigert Pfeiffer jetzt durch das Studio und lässt seine Augen gierig durch den Raum schweifen, bis sie an einer honiggelben Papierrolle klebenbleiben: «Das ist ja ein schönes Gelb!» Die NZZ schrieb, Pfeiffer, der in den späten 1960er-Jahren von der Provinz in die Stadt gekommen sei, würde heute «mit der ruralen Aura der Landpomeranze» bloss noch kokettieren.

Seine Fähigkeit zu staunen aber habe er nie verloren.

Das Honiggelb wird zur Hintergrundfarbe für das heutige Shooting. Und ein Assistent eröffnet Pfeiffer, dass das «Büebli», das heutige Model, das Pfeiffer bestellt hat, ihm etwa bis zur Hüfte reichen wird. Elion, der etwas später mit seiner Familie im Studio eintreffen wird, ist drei Jahre alt.

Pfeiffer will für das Setting mit farbigen Papierstreifen arbeiten. Aber welche Farben? Welche Breiten? Was für ein Arrangement? Wie immer sind mehrere Assistenten zugegen, aus denen Pfeiffer in kürzester Zeit ein kleines Team formt. Immer wieder geht er zu den einzelnen Menschen hin, plaudert, scherzt, erzählt Anekdoten, bittet um Hilfe, fragt: «Was meiner?» Das Gefüge muss in Bewegung bleiben, alle sind wichtig, alle dürfen mitreden, zumindest ein bisschen. «Ich mag es so unkompliziert wie möglich und dirigiere gerne Leute», sagte er 2017 anlässlich des Dokumentarfilms «Chasing Beauty» in einem Porträt in der «Schaffhauser AZ». «Aber eben nicht von oben herab, sondern liebevoll.» Man dürfe nicht den Chef raushängen lassen, sondern müsse auch Supermodels wie Freundinnen behandeln. Und offenbar gilt das auch für den Staff.

So entsteht, im Kollektiv, langsam eine Szenerie. Pfeiffer legt nicht selber Hand an, er dirigiert mit der Sanftmut eines gütigen Grossvaters, doch immer wieder fällt sein Blick auf ein Detail und er weiss in Sekundenschnelle: Das muss anders sein. Dann gibt er glasklare Anweisungen, meist sind es einfache, kleine Handgriffe, die seine Heizenmännchen umzusetzen haben. Gleich darauf fragt

Pfeiffer demütig hinterher: «Was meineder?» Es ist ein steter Tanz zwischen Laissez-faire und Autorität. Ein Wegbegleiter sagte mal, Pfeiffer habe die Leichtigkeit eines Clowns. Aber eine solche Leichtigkeit aufzubauen, sei wahnsinnig aufwendig. Und wie man Pfeiffer hier im Schaffhauser Studio zusieht, fragt man sich, ob der weltberühmte Fotograf nicht vielleicht mit Führungsseminaren ebenso viel Geld verdienen könnte wie mit seinen Shootings.

Aber wie erkennt man nun Schönheit? Vielleicht foutiert sich Pfeiffer ja um Antworten auf derartige Fragen, weil er solche Antworten gar nicht formulieren könnte. Vielleicht sieht er die Schönheit halt einfach.

Dann trifft Elion ein.

UNSICHERHEIT ALS METHODE

Walter Pfeiffers Werk ist überschäumend. Er wurde in den Nullerjahren nicht aus dem Nichts von der Modewelt entdeckt, sondern hatte sich mit seinem hochkarätigen, quecksilbrigen Œuvre, das von fotorealistischen Bleistiftzeichnungen bis zu quasidadaistischen Theaterinszenierungen reicht, in der Schweizer Kunstszene schon viele Jahre zuvor einen Namen gemacht. In erster Linie jedoch stand der Name Pfeiffer für Fotografien von jungen, schönen Männern.

Für eine grosse Ausstellung Mitte der Achtzigerjahre in der Kunsthalle Basel jagte er wie besessen durch Paris und lichtete Hunderte Jünglinge ab, die er auf den Gassen aufgegabelt hatte. Seine Bilder sind spritzig-frivol, ohne jedoch anzüglich zu sein. Pfeiffers Blick entblöst nicht.

Dass der Jüngling für das Jazzfestival-Plakat nicht ein klassisches «Bubi» im Pfeiffer'schen Sinn ist,

sondern ein «Büebli» von gerade Mal drei Jahren, könnte man als Karikatur des eigenen Werks interpretieren. Doch wahrscheinlich ist die Idee dahinter mehr als doppelbödig. Ein Journalist, der ihn gut kennt, meinte mal, Pfeiffer glaube, dass er nicht ernst genommen werde, und kokettiere damit. Dabei wisse er eigentlich schon, dass er ernst genommen werde. Seine Arbeit interpretiert der etwas neurotische, aber auch ziemlich clevere Künstler wohl nicht zuletzt auch als Vexierspiel. Das Spiel mit der eigenen Unsicherheit ist für Pfeiffer auch eine Methode. «Ich bi de Zitterli us Züri», sagt er belustigt. So schafft er Nähe, Vertrauen.

Nachdem Elion eingetroffen ist und Pfeiffer ein Outfit für sein heutiges Model ausgewählt hat, lässt sich der 77-Jährige an zwei Assistentinnen-Händen und unter ostentativem Ächzen auf eine Rako-Werkzeugkiste auf den Boden gleiten, seinen heutigen Regiestuhl, auf Augenhöhe des Models. Er hadert damit, dass sein Körper immer mehr an Grenzen stösst, und er spricht das auch aus. «Ich bi scho wieder so kaputt!», ruft er mehrmals in den Raum. Auf dem Schaffhauser Randen kennt der fanatische Wanderer jeden Weg, doch mittlerweile könne er sich nur noch von Bänklein zu Bänklein hangeln. «Der Rücken!»

Dann klingelt das Telefon. Die NZZ ist dran, sie will anlässlich von Pfeiffers neuem Bildband «Chez Walti», der gerade erschienen ist und schon bald wieder ausverkauft sein wird, ein Porträt veröffentlichen. Vor ein paar Tagen war der Fotograf bereits gross im «Tages-Anzeiger». Er mag die Aufmerksamkeit, den Rummel, den viel zu vollen Terminkalender, auch wenn ihn das alles wahnsinnig ermüdet. Wäre die Agenda leer, würde der Getriebene wohl zusammenklappen.

Und tatsächlich sieht er ziemlich tatrig aus, wie er auf seiner Kiste sitzt, in den zittrigen Händen eine

Kamera, flankiert von zwei Assistenten, die den Blitz halten, ihn beraten, auch mal die Kamera stützen, die den Fokus zu verlieren droht. Und natürlich lässt sich das dreijährige «Büebli» nicht dirigieren wie ein Supermodel, da nützt Pfeiffers ganzer Charme nichts.

Der Fotograf hat die fixe Idee, Elion, der jetzt ein Saxofon in den viel zu kleinen Händen hält, das in etwa so gross ist wie er selbst, solle jetzt auch noch ein Füsschen anheben. Es wäre eine typische Pfeiffer-Pose, oft macht nur eine Farbe oder ein Winkel in seinen Bildern den ganzen Zauber aus. Doch Elions Schwerpunkt liegt für derartige Faxen viel zu hoch, die Gravitation wird zum Feind des Fotografen.

Jetzt zeigt sich, was Pfeiffer in fast jedem Interview predigt: Ein guter Fotograf braucht vor allem zwei Fähigkeiten – Geduld und Hartnäckigkeit. Elion lässt sich nicht direkt dirigieren, Anweisungen müssen über die Eltern kommen. Und das «Büebli» bei Laune zu halten, ist nicht ganz trivial. Fängt Elion plötzlich an zu weinen und will nicht mehr, ist die Sache gelaufen, die ganze Vorbereitung umsonst. Doch Pfeiffer bleibt gelassen, auch wenn er auf dem Bildschirm, der an die Kamera angeschlossen ist, immer neue Details sieht, die ihm nicht passen: Hier muss ein Schlagschatten reduziert werden, da ist Elions Mimik nicht die richtige. Das Kind auf dem Bild darf weder klichiert noch kindlich wirken.

So geht das eine gute Stunde. Heute drückt Pfeiffer weit mehr als zwei, drei Mal ab. Doch zum Schluss ist er sichtlich zufrieden. «Ist super geworden! Oder?»

Dieser Text erschien in einer früheren Fassung in der «Schaffhauser AZ».



+ SERVICE

TICKETS

Festivalpass CHF 140.–

Kammgarn, Haberhaus Bühne, TapTab

Tagesticket CHF 54.– / 34.–*

Kammgarn, Haberhaus Bühne, TapTab

TapTab CHF 10.– / frei*

Club-Konzerte Haberhaus Bühne

CHF 35.– / 30.–*

(mit Festival-Tagesticket oder Pass freier Eintritt)

Kein Vorverkauf

Reservation ticket@jazzfestival.ch

Die Tickets müssen bis **20.15** Uhr abgeholt werden.

* mit Legi

VORVERKAUF

Musikhaus Saitensprung (Unterstadt 27, 8200 Schaffhausen)

Onlinetickets direkt auf www.jazzfestival.ch unter Services

MIT DEM ÖV AN DIE KONZERTE

In Zusammenarbeit mit «Mein Schaffhauser ÖV» Im Vorverkauf (auch online) beim Tagesticket und dem Festivalpass ist das ÖV-Ticket hin und zurück enthalten.

Beim Kauf an der Abendkasse ist das ÖV Rückfahrticket enthalten.

INFORMATIONEN

www.jazzfestival.ch

+41 52 533 26 72

KULINARIK

Haberhaus Bühne: Apéro-Brötchen, Häppchen und Festival-Wein/-Bier im Rahmen des Konzertabends.

Die Kammgarnbeiz hat aktuell leider geschlossen.

Für das Festival-Publikum öffnet speziell eine Jazz-Besenbeiz jeweils ab 17.30 Uhr. Es gibt zu trinken und ein kleines Verpflegungsangebot.

ÜBERNACHTEN SIE IN SCHAFFHAUSEN – UNSERE HOTELPARTNER

BEST WESTERN PLUS Hotel Bahnhof ****

+41 52 630 35 55

www.hotelbahnhof.ch

mail@hotelbahnhof.ch

KRONENHOF

HOTEL - GASTRONOMIE - WELLNESS

+41 52 635 75 75

www.kronenhof.ch

info@kronenhof.ch

Sorell Hotel Rüden

+41 52 632 36 36

sorellhotels.com/rueden

samantha.schnewlin@sorellhotels.com

Hotel Park Villa

+41 52 635 60 60

www.parkvilla.ch

hotel@parkvilla.ch

RADIO SRF 2 KULTUR / SRF KULTUR AM SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Vorschau aufs Festival in

«Jazz & World aktuell»

14.05. ab 20 Uhr, mit Roman Hošek

Livesendungen vom Schaffhauser Jazzfestival

22.-24.05. ab 17:30 «Studio 2», mit Annina Salis / Jodok Hess

25.05. ab 17:00 «JazzClassics», mit Jodok Hess

Öffentliche Interviews und Sendungsproduktionen am Schaffhauser Jazzfestival

22.05. ab 19:00 Interview Andreas Schaerer, mit Luca Koch

23.05. ab 19:00 Interview Dominic Egli, mit Luca Koch

24.05. ab 17:00 «Kulturtalk» - Gast: Tobias Meier, mit Roman Hošek

24.05. ab 19:00 Interview Luzia von Wyl und Lea Gasser, mit Roman Hošek

25.05. ab 19:00 «Jazz Collection» zu Bruno Amstad – Gast: Joana Aderi, mit Jodok Hess

Konzertmitschnitte vom Schaffhauser

Jazzfestival in «Late Night Concert»

04.06. ab 20:00 Luzia von Wyl Ensemble & OXEON

16.07. ab 20:00 Evolution & Dominic Egli Plurim, mit Luca Koch

VEREIN SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Werden Sie Mitglied im Verein Schaffhauser

Jazzfestival. Mit dem Kauf eines Festivalpasses + CHF (Pass 140.- plus 10.-) werden Sie Mitglied unseres Vereins. Wir sind ein nicht kommerzieller Verein, der einmal jährlich das Schaffhauser Jazzfestival, die wichtigste Werkschau der Schweizer Szene im Bereich Jazz und improvisierter Musik, organisiert.

IBAN: CH77 0078 2005 3387 0310 1
Schaffhauser Jazzfestival

MUSIK MACHT GLÜCKLICH

Das Team der MKS begleitet Anfänger, Fortgeschrittene, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Sparten Jazz, Pop, Rock, Klassik sowie Volks- und Blasmusik auf ihrem spannenden musikalischen Weg.

Wir freuen uns auf Dich!

Informiere dich jetzt auf unserer Webseite.
→ www.mksh.ch

MKS Musikschule Schaffhausen
A1561289

JAZZ CLUB SINGEN

DI. 21. MAI
DAVID KRAKAUER & KATHLEEN TAGG

DI. 28. MAI
URI CAINE TRIO
feat. BARBARA WALKER

FR. 28. JUNI
FRANK WINGOLD TRIO

MI. 3. JULI
«DIE ENTÄUSCHUNG»

DO. 11. JULI
LISA WULFF QUARTETT

DO. 29. AUG. 2024
JULIE SASSOON QUARTET

FR. 6. SEPT.
!!!ABENDKONZERT NR. 700!!!
JULIA HÜLSMANN QUARTETT

DO. 19. SEPT.
FABIAN DUDEK SEXTETT

MI. 9. OKT.
ARTIFACTS TRIO
feat. NICOLE MITCHELL/TOMEKA REID/MIKE REED

RESERVIERUNG:
karten@jazzclub-singen.de

Alle Konzerte im KULTURZENTRUM GEMS
MÜHLENSTR.13, SINGEN
BEGINN 20.30 UHR

VORVERKAUF:
BUCHHANDLUNG LESEFUTTER SINGEN
& KULTURZENTRUM GEMS

EINTRITTSPREIS:
FÜR SCHÜLER/LEHRLINGE & STUDENTEN
EURO 10.–

www.jazzclub-singen.de

A1561186

1 Alters-WG

3 Ukulelen

4 dünne Wände

1 WOZ-Abo

Dein Leben wird aufregender.
Dein Anspruch an eine
gute Zeitung bleibt.



WOZ – eine Zeitung fürs Leben.
Jetzt abonnieren.
woz.ch/abo

WOZ

Stolz, dabei zu sein

Becoming better every day – since 1802



www.georgfischer.com



+GF+